Nr. 191. Halle a. S., Dienstag den 16. August 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg. vierteljährlich 1,80 Mk. Einzelnummer, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.66 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im erhöhten Preis kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Klassenkampf in der Berliner Metallindustrie.

Die Herrenmenschen der Berliner Metallindustrie wollen keine Ruhe geben, so lange nicht Berlin saarabisch geworden ist. Abermals droht ein gewaltiger Kampf auszubrechen; und die Art, wie er herbeigeführt werden soll, ist ein typisches Beispiel dafür, wie leichtfertig und gewissenlos von den Unternehmern jeder wirtschaftliche Friede gefährdet wird, der nicht auf der sklavischen Unterwerfung der Arbeiter beruht.

Wiederholt haben wir unter den gewerkschaftlichen Nachrichten darauf hingewiesen, daß bei der Berliner Maschinenfabrik vormals Schwarzkopff Differenzen ausgebrochen waren. Die Direktion überzeugte sich davon, daß tatsächlich verschiedene Mißstände vorhanden seien, und erkannte die Beschwerden als berechtigt an. Da trotzdem alles beim alten blieb, sandte die Arbeiterschaft eine Deputation zum Formermeister Schaade, den die Hauptschuld an den Mißständen traf. Der Meister verhöhnte sie: „Streikt doch, wenn Ihr Kerls seid!" Die Deputation wandte sich dann an die Direktoren, und diese versprachen Abhilfe. Aber das Versprechen wurde nicht erfüllt und der Sprecher der Arbeiter — entlassen.

Die selbstverständliche Folge davon: Arbeitseinstellung. Sofort aber legte sich jetzt der berüchtigte Arbeitgeberverband der Kühnemänner ins Mittel. Der Arbeitsnachweis wurde für die Streikenden gesperrt, die Arbeit der Firma Schwarzkopff sollte an die anderen Fabriken verteilt werden. Die Kühnemänner wissen, daß die Arbeiter von Schwarzkopff nichts anderes wollten, als berechtigte Wünsche friedlich vertreten; sie wissen, daß die Direktion, die von ihnen in den Kampf gehetzt wird, zum Frieden geneigt ist; sie wissen aber andererseits auch, daß keiner ihrer Arbeiter gewillt ist, durch Leistung von Streikarbeit seinen Kollegen in den Rücken zu fallen. Sie wissen also, daß durch ihr Eingreifen ein lokaler, leicht beizulegender Konflikt zu einem ungeheuren Kampfe werden muß, und dennoch greifen sie ein. Sie wollen den Kampf.

Aber nicht genug damit! Trotz der Aussperrungshetze der Kühnemänner zeigt sich Schwarzkopff doch noch zum Frieden geneigt. Noch am Freitag, als schon 200 Former der übrigen Gießereien auf der Straße lagen, erklärte die Direktion die elf Forderungen der Streikenden, die in vorausgegangenen Verhandlungen auf das Mindestmaß des Notwendigen herabgedrückt waren, anerkennen zu wollen. Am Sonnabend aber zog die Direktion ihre Zugeständnisse abermals zum größten Teile zurück. Sie darf nicht mit ihren Arbeitern Frieden halten, denn die Scharfmacher wollen den Krieg, der die kleineren Firmen der Industrie erdrosseln, die Organisation der Arbeiter zerschmettern soll. Kaltblütig und mit gewissenloser Diplomatie haben sie ihren Feldzug vorbereitet und wenn keine Gelegenheit zum Streike da ist, muß sie vom Zaune gebrochen werden.

Die Berliner Arbeiter wollen diesen Kampf nicht! Als vortreffliche Gewerkschafter haben sie längst gelernt, auf ruhig geführte Verhandlungen das Hauptgewicht zu legen und den Streik als äußerstes und letztes Mittel zu betrachten, das nur im zwingendsten Falle angewendet werden darf. Wenn aber die Kühnemänner den Krieg wollen, dann werden die Berliner Arbeiter ihn zu führen wissen, und die Welt wird erfahren, in welchem Lager die wahren Friedensstörer zu suchen sind. Die Kühnemännerei ist auf wirtschaftlichem Gebiete genau dasselbe, was das Staatsstreichlertum auf dem politischen ist. Die ruhige Entwicklung der Arbeitermacht soll durch tolle Husarenritte zerstört und aufgehalten werden. Utopisten des Vergangenheitsstaates, streben diese Leute einen Zustand an, der sie zu absolutistischen Beherrschern des wirtschaftlichen und politischen Lebens macht und eine organisierte aufgeklärte Arbeiterschaft auf die Stufe ostelbischen Hofgesindes zurückdrängt.

Kommt es in Berlin wirklich zum äußersten, dann wird die ganze Bevölkerung, bis auf das kleine Häuflein der Unternehmer-Profitenten, auf Seite der herausgeforderten, angegriffenen, in ihrer Freiheit bedrohten Arbeiter stehen.

Sechster internationaler Sozialisten-Kongreß.

B.-G. Amsterdam, 14. August.

Erster Verhandlungstag.

Heute um 10 Uhr vormittags trat der internationale Sozialistenkongreß zu seiner ersten Sitzung im Konzertgebäude zusammen. Der große Saal, der etwa 2000 Personen faßt, ist dicht besetzt. Auf dem breiten, rot drapierten Podium mit der Rednertribüne davor hat das Bureau Platz genommen. Der holländische Abgeordnete Van Kol präsidiert, zu seiner Linken sitzt als Vertreter Rußlands: Plechanoff, zu seiner Rechten als Vertreter Japans: Sen Katayama. Dem Bureau gehören weiter an: der Sekretär des internationalen sozialistischen Bureaus, der Belgier Serwy, der holländische Abgeordnete Troelstra und die Uebersetzer: Mr. Smith und Frau Klara Zetkin.

Ueber 450 Delegierte sind bereits eingetroffen und haben nach Nationen gegliedert an den langen Tischen Platz genommen, auf denen weiße Karten die Nation bezeichnen. Die französische Delegation ist gespalten und sitzt auch getrennt von einander, die eine Gruppe um Guesde, die andere um Jaures geschart. Auch die großen Zuschauertribünen sind die Presseplätze sind bis auf den letzten Platz gefüllt.

Unter dem Wahrspruch: Proletarier aller Länder vereinigt Euch!, der in Kolossalbuchstaben auf einer großen Tafel im Hintergrund des Podiums die ein zige Inschrift des Saales bildet, haben sich fast alle namhaften Vertreter des internationalen Sozialismus in Amsterdam eingefunden. Die deutsche Delegation ist besonders zahlreich, sie nimmt drei lange Tafeln ein. Bebel, Kautsky, Molkenbuhr, Frohme, R. Fischer und viele andere bekannte Persönlichkeiten gehören ihr an. Doch fehlen Singer, Vollmar und Auer, die am Kongreß nicht teilnehmen werden. E. Bernstein trifft dagegen morgen ein. Aus Oestreich sind Viktor Adler, Pernerstorfer eingetroffen; die österreichischen Polen sind durch den Abg. Daszynski, die Tschechen durch Remec vertreten. Aus England sind Hyndmann, Quelch, Ben Tillet, Belford Bax gekommen, aus Frankreich außer Jaures und Guisde Vaillant, Brack, Briand, Cipriani, Roumanet gekommen. Aus Belgien sind Vandervelde und Anseele, aus Rußland außer Plechanoff Leo Deutsch, Vera Sassulitsch da. Die italienische Delegation ist klein; sie besteht aus den Abgeordneten Ferri und Cabrini und dem Genossen Rochetta. Weiterhin sind Vertreter des argentinischen, australischen, bulgarischen, dänischen, ungarischen, spanischen, finnländischen, amerikanischen, japanischen, luxemburgischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen, serbischen und bulgarischen Sozialismus anwesend.

Gegen ½11 Uhr eröffnet Van Kol-Holland den Kongreß.

Troelstra heißt namens der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands die hier versammelten Sozialdemokraten aller Länder willkommen. Die Sozialdemokratie Hollands, so führt er aus, wisse die Ehre zu würdigen. Sie gedenkt derjenigen, die diese Vertreter hierher gesandt haben, der zahllosen Millionen in Not und Elend. Sie heißt willkommen die Vorkämpfer der Arbeiterbataillone, die Führer und Helfer der Bedrückten, die Repräsentanten des Proletariats, das mit seiner eigenen Befreiung zugleich die Befreiung der ganzen Menschheit erstrebt.

Und daß die internationale Versammlung der Sozialdemokraten hier tagen kann, ist selbst ein Sieg des internationalen sozialistischen Gedankens. Auf dem Londoner Kongreß versteigen die meisten holländischen Delegierten den Sitzungssaal und jagten der anarchistischen Utopie nach. Jetzt ist der alte sozialdemokratische Bund, der jede Teilnahme an den Wahlen verwarf, nach fünfjährigem Hinsinken in Schmach und Schande zu Grunde gegangen. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Hollands feiert heute das Jubiläum ihres zehnjährigen Bestehens. Wir haben das Proletariat Hollands für die internationale Idee gewonnen. Deshalb betrachten wir diese Tagung des internationalen Kongresses als die Krönung unseres Werkes. (Bravo!) Wir wissen, daß wir hier in Holland erst die Grundlage für den politischen Kampf geschaffen haben, aber daß sie ungerüttelbar ist, haben wir im vorigen Jahre erprobt, wo wir in Verteidigung der kümmerlichen Arbeiterrechte zum äußersten Mittel der Notwehr, dem politischen Streik, haben greifen müssen. Hätten wir ein geschultes Proletariat und das normale politische Kampfmittel, das allgemeine Wahlrecht, wäre es wohl nicht zu diesem Ausbruch der Verzweiflung gekommen. Noch bluten die Wunden, welche dabei dem organisierten Proletariat geschlagen worden sind. Die ganze Gewerkschaft der Eisenbahner ist vernichtet, viele Organisationen dezimiert. Hunger, Schrecken, Verzweiflung, Wahnsinn und Selbstmord hat diese „christliche" Regierung durch die Entlassung von 5000 Arbeitern verursacht (Bewegung), die nichts anderes getan haben, als die dürftigen Volksrechte verteidigen. Dieser rohe Rachakt einer Regierung, die sich christlich zu nennen wagt, soll von dieser internationalen Tribüne aus als gemeine Niederträchtigkeit gebrandmarkt werden. (Stürm. Beifall.) Aber die sozialdemokratische Arbeiterpartei Hollands ist aus dieser Feuerprobe unversehrt hervorgegangen, ausgehärtet, härter wie Stahl und Eisen geschmiedet. Noch immer sucht diese „christliche" Regierung alle bürgerlichen Kapitalisten und Angstmeier um ihre staatsretterische Fahne zu sammeln, aber sie hat unsere Kraft nicht verringern können. Ebensowenig wie die anarchistische Demagogie, welche durch die lächerliche, und von einem durch sie selbst ernannten Arbeitergericht für grundlos erklärte Anschuldigung des Verrats- unsere Partei für die erlittene Niederlage verantwortlich machen wollte. Sie alle haben den politischen Einfluß unserer Partei auch nicht um Haaresbreite verringern können. Und hiermit wünscht Ihnen die sozialdemokratische Arbeiterpartei Hollands den ernsten großen Arbeit einen lebhaften, gründlichen, unerschrockenen, aber vom Geist der Brüderlichkeit beseelten Meinungskampf. Die Inter-

11] (Nachdruck verboten.)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Berta v. Suttner.

„Erlaube, liebe Martha," sagte mein Vetter Konrad Althaus, „daß ich Dir Oberstleutnant Baron Tilling vorstelle."

Ich neigte den Kopf. Der Vorstellende entfernte sich und der Vorgestellte blieb stumm. Ich faßte dies als eine Aufforderung zum Tanze auf und erhob mich von meinem Sitz — mit gerundet aufgehobenem linken Arm, bereit, ihn auf Baron Tillings Schulter zu lehnen.

„Verzeihen Sie, Gräfin," sagte jener mit einem flüchtigen Lächeln, das blitzend weiße Zähne aufdeckte, „ich kann nicht tanzen."

„Ah so — desto besser," antwortete ich, mich wieder setzend. „Ich hatte mich vorher hierher zurückgezogen, um ein wenig auszuruhen."

„Und ich hatte mir die Ehre erbeten, Ihnen vorgestellt zu werden, gnädige Gräfin, um Ihnen eine Mitteilung zu machen."

Ich blickte erstaunt auf. Der Baron machte ein sehr ernstes Gesicht. Er war überhaupt ein ernsthaft aussehender Mann — nicht mehr jung, etwa vierzig, mit einigen Silberfäden an den Schläfen — im ganzen eine vornehme, sympathische Erscheinung. Ich hatte mir angewöhnt, jeden Neuvorgestellten auf die Frage hin prüfend anzusehen: Bist Du ein Freier? — würde ich Dich nehmen? Beide Fragen beantwortete ich mir in diesem Falle mit einem schnellen „Nein". Es fehlte dem Betreffenden durchaus der verbindlich-anbetende Ausdruck, welchen alle jene anzunehmen pflegen, die sich den Frauen mit sogenannten „Absichten" nahen; — und die andere Frage fand schon durch seine Uniform verneinende Erledigung. Ein zweites Mal würde ich keinem Soldaten die Hand reichen — das hatte ich mir fest vorgenommen. Nicht nur aus dem Grunde, um kein zweites Mal der schrecklichen Angst ausgesetzt zu werden, den Gatten ins Feld ziehen zu sehen, sondern weil ich seither über den Krieg im allgemeinen zu Ansichten gelangt war, in welchen ich unmöglich mit einem Krieger hätte übereinstimmen können.

Oberstleutnant von Tilling machte von meiner Aufforderung, sich neben mich zu setzen, keinen Gebrauch.

„Ich will Sie nicht lange beschäftigen, Gräfin. Was ich Ihnen mitzuteilen habe, paßt nicht in ein Ballfest. Ich wollte mir nur die Erlaubnis erbitten, mich in Ihrem Hause einzufinden; können Sie mir gnädigst einen Tag und eine Stunde bestimmen, wann ich Sie sprechen darf?"

„Ich empfange an Sonnabenden zwischen zwei und vier."

„Dann gleicht an Sonnabenden zwischen zwei und vier Ihr Haus vermutlich einem Bienenstock, wo die Honigträger aus und ein fliegen —"

„Und ich als Königin in der Zelle säße, meinen Sie — das ist ein recht hübsches Kompliment."

„Komplimente mache ich nie — ebensowenig als Honig, und so behagt mir die sonnabendliche Schwärmstunde durchaus nicht; ich muß Sie allein sprechen."

„Sie reizen meine Neugier. Sagen wir also morgen, Dienstag, um die gleiche Stunde; ich werde für Sie und sonst niemand zu Hause sein."

Er dankte mit einer Verbeugung und ging.

Eine Weile später kam mein Vetter Althaus vorbei. Ich rief ihn zu mir, ließ ihn an meiner Seite Platz nehmen und verlangte Auskunft über Baron Tilling.

„Gefällt er Dir? Hat er Dir solch tiefen Eindruck gemacht, daß Du Dich gar so angelegentlich erkundigst? Er ist zu haben — das heißt er ist noch ledig. Darum soll er aber doch nicht frei sein . . . Man munkelt, daß er eine sehr hohe Dame (Althaus nannte eine Prinzessin aus regierendem Hause) ihn durch zarte Bande an sich fesselt — deshalb heirate er nicht. Sein Regiment ist erst seit kurzer Zeit hierher versetzt worden, daher hat man ihn noch nicht viel in der Gesellschaft gesehen — auch ist er, glaube ich, ein Feind von Bällen und dergleichen. Ich habe ihn im adeligen Kasino kennen gelernt, wo er täglich ein paar Stunden verbringt, aber gewöhnlich im Lesezimmer in die Zeitungen, oder mit unseren besten Schachspielern in eine Partie vertieft. Ich war erstaunt, ihn hier zu treffen — da jedoch die Hausfrau seine Kousine ist, so erklärt sich seine kurze Erscheinung auf dem Ball — er ist auch schon wieder weg. Nachdem er sich von Dir empfohlen, sah ich ihn fortgehen.

„Hast Du ihn noch mehreren anderen Damen vorgestellt?"

„Nein, nur Dir. Aber darum mußt Du Dir nicht einbilden, daß Du es ihm von weitem angetan, und er deshalb verlangte, Dich kennen zu lernen: — „Können Sie mir nicht sagen, fragte er mich, ob eine gewisse Gräfin Dohky, geborene Althaus — vermutlich mit Ihnen verwandt — hier anwesend ist? Ich muß mit derselben sprechen." — „Ja, antwortete ich, auf Dich zeigend — dort in jener Ecke auf dem Sofa — im blauen Kleide." — „Ach, die? Seien Sie so gut, stellen Sie mich vor." — Was ich denn bereitwilligst tat, ohne zu ahnen, daß ich Dich dadurch um Deine Ruhe bringen würde."

„So sprich doch keinen Unsinn, Konrad — meine Ruhe ist nicht so leicht zu untergraben. Tilling? was ist das für eine Familie? — ich höre den Namen zum erstenmal."

„Aha, Du gibst nicht nach . . . Ist das ein Glücksmensch! Ich habe mich durch volle drei Monate, mit Aufwand aller meiner Bezauberungskräfte, in Deine Gunst einzuschleichen versucht — vergebens. Und dieser kalte Oberstleutnant — denn er ist kalt und fühllos, laß Dir das gesagt sein — kam, sah und siegte. — Was Tilling für eine Familie sei, fragtest Du? Ich glaube preußischen Ursprungs — doch war schon sein Vater in österreichische Dienste getreten — seine Mutter ist auch Preußin — Du mußt seinen norddeutschen Akzent bemerkt haben."

„Ja, er spricht ein wunderschönes Deutsch."

„Natürlich — alles ist wunderschön an ihm." Althaus stand auf. „Jetzt habe ich gerade genug. Erlaube, daß ich Dich Deinen Träumen überlasse; ich will versuchen, mich mit Daniel zu unterhalten, welche —"

„Dich wunderschön finden. Solche gibt es wohl genug."

Ich verließ den Ball zu früher Stunde. Meine Schwestern konnten unter dem Schutze Tante Maries noch bleiben und mich hielt nichts zurück. Die Lust am Tanzen war mir vergangen, ich fühlte mich ermüdet und sehnte mich nach Einsamkeit. Warum? . . . Doch nicht, um ungestört an Tilling denken zu können? . . . Es scheint doch so — da ich noch um Mitternacht die roten Hefte mit Eintragung der eben angeführten Gespräche bereicherte und Betrachtungen daran knüpfte, wie folgt: „Ein interessanter Mensch, dieser Tilling . . . Die hohe Frau, die ihn liebt, denkt jetzt wahrscheinlich an ihn . . . oder vielleicht kniet er in diesem Augenblick zu ihren Füßen und sie ist nicht so allein — allein — wie ich. Ach, jemand zu recht innig lieben zu können . . . es müßte nicht eben Tilling sein — ich kenne ihn ja nicht . . . Nicht um Tilling beneide ich die Prinzessin, aber um ihr Verliebtsein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0001

nationale der Arbeit, die kriegerische Macht der organisierten Volksmasse, sie lebe dreifach hoch! (Lebh. Beifall.)

Van Kol heißt ebenfalls die Delegierten willkommen, die alle für eine gleiche Sache, für ein gleiches Ziel fechten: Ueberall flattert das gleiche Banner. Einen ganz besonderen Gruß aber entbietet er dem russischen und japanischen Delegierten an seiner Seite. (Stürm. Beifall.) Die russischen und die japanischen Sozialisten haben den Mut gehabt, ein Bekenntnis zur internationalen Brüderlichkeit auch zum Weltfrieden abzulegen, während in Ostasien die entfesselte Kriegsfurie rast. (Während dieser Worte haben sich **Plechanoff** und **Sen Katayama** erhoben, und schüttelten sich unter dem minutenlangen Jubel des Kongresses die Hand.) Van Kol begrüßt dann weiter noch einen Vertreter der Indier, die unter englischer Herrschaft stehen, und erinnert dann an den letzten Kongreß der alten Internationalen, der vor 32 Jahren im **Haag** stattfand. Die alte Internationale ging von schweren inneren Kämpfen zu Grunde, aber sie gab uns die Kriegslosung: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Welche Fortschritte haben wir seit 1872 gemacht! Redner wirft einen Rückblick auf die Geschichte der politischen Arbeiterbewegung, besonders in Deutschland und Belgien. Deutschland stellt jetzt das stärkste Regiment in der Armee des klassenbewußten Proletariats. Aber große Fortschritte sind überall gemacht worden. Redner erinnert dann an die einzelnen in einzelnen Delegationen vorhandenen Meinungsverschiedenheiten. Sie kraftvoll auszukämpfen geziemt kraftvollen Persönlichkeiten. Aber verzeiht mir über dem, was uns trennt, nicht das, was uns einigt. (Bravo!) Seien wir unserer internationalen, revolutionären Pflicht eingedenk: konzentrieren wir unsere Kraft auf den Kampf gegen den äußeren Feind. (Bravo!) Ueberall muß das Proletariat auf dem Posten sein, wo es gilt, gegen das Unrecht, für die Freiheit, für die Kulturentwickelung zu streiten. Auf ans Werk, an die Arbeit dieser Woche! Aus dem Geiste der Internationalität ist das Größte in der Welt geleistet worden. (Lebh. Beifall.)

Vorsitzender **van Kol**: Zum ersten Male erhält auf einem internationalen Sozialistenkongreß ein Vertreter des asiatischen Proletariats das Wort.

Sen Katayama-Japan (von minutenlangem stürmischen Beifallsrufen und Händeklatschen begrüßt): Ich empfinde die große Ehre und große Verantwortlichkeit, zum ersten Male als Vertreter der japanischen Sozialisten vor diesem internationalen Forum das Wort zu ergreifen. Aber ich bin heut auch zum ersten Male das Glück, Seite an Seite mit den Sozialisten aller Länder zu sitzen und mitarbeiten zu können an der Vervirklichung unseres sozialistischen Programms, das die Befreiung der ganzen Menschheit zum Ziele hat. Besondere Freude empfinde ich aber über das Zusammenarbeiten mit den russischen Genossen, mit den Vertretern des Volkes, dessen Regierung mit der Regierung meines Vaterlandes einen der verhängnisvollsten, greuelreichsten Kriege entfesselt hat, den die Geschichte kennt. Tausende und Zehntausende von Proletariern werden zur Schlachtbank geführt, nicht für ihr Wohl und ihre Ehre, sondern lediglich für die Vorteile und die Machtstellung ihrer Ausbeuter und Unterdrücker, die ihnen alles Recht und alle Kultur vorenthalten. Wie sinnlos und kulturwidrig dieser Krieg ist, das sieht man erst mit voller Deutlichkeit ein, wenn man auf sein Gegenstück blickt, das brüderliche Zusammenarbeiten der Proletarier aller Länder für ihr gemeinsames Ziel auf diesem Kongreß. So wird dieser internationale Sozialistenkongreß zur schärfsten Verurteilung jeden Krieges. Und so weit die japanischen Proletarier die Heilsbotschaft der Brüderlichkeit von der Sozialdemokratie empfangen haben, fühlen sie keinen Gegensatz zu den russischen Brüdern, sondern nur den zu den Ausbeutern aller Länder, die sie gemeinsam bekämpfen wollen. (Lebh. Beifall.) Der Redner gibt dann einen Ueberblick über die sozialistische Bewegung in seinem Lande. Als er 1896 aus Amerika, wo er in die sozialdemokratischen Ideen eingeweiht worden sei, zurückkehrte, begann erst die Gründung der Partei. Ihrer Ausbreitung stehen große Schwierigkeiten entgegen: sie hat nicht nur gegen ein jugendfrisches und jugendstarkes Ausbeutertum den Kampf zu führen, sondern auch gegen eine reaktionäre Regierung. Man spricht im Ausland so viel von der japanischen Konstitution; aber der Arbeiter darf nicht wählen, sie enthält eine Klassenwahl, ein so elendes Wahlsystem wie das zum preußischen Landtag. Aber die japanische Sozialdemokratie wird nicht ermüden in dem Bestreben, alle Ausgebeuteten und Unterdrückten unter ihrer Fahne zu sammeln. Ist auch die Zahl der Bekenner noch klein, so wächst sie doch stündig, und gerade die Regierung hat durch ihre Maßregelungen und Verfolgungen festgestellt, daß es über 3000 Sozialdemokraten in Japan gibt. Das ist wenig, aber viel angesichts der Jugend der Bewegung. Keine Verfolgung, keine Unterdrückung wird die japanischen Sozialdemokraten abhalten, ihre nationale und zugleich internationale Pflicht zu tun: Unabläßig laut ihre Stimme zu erheben für den Weltfrieden. (Vielfaches Bravo!) Ueber die 40 Millionen des japanischen Volkes muß der Krieg unendliche Leiden bringen, während die Kapitalisten allein sein Nutznießer sind. Bezeichnend dafür ist, daß die höheren Offiziere, wenn sie im Kriege verwundet werden, eine sehr gute Pension erhalten, während die Proletarier, die ihre Knochen zu Markte tragen, leer ausgehen, am Hungertuche nagen müssen. (Sehr wahr!) Aber die japanische Sozialdemokratie wird unentwegt auf der Schanze stehen, während die Stunde näher und näher rückt, in der die Organisationen der Sozialisten aller Länder die sozialistische Republik durch die soziale Revolution verwirklichen, wenn das Wort Karl Marx' Wahrheit wird: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! (Im Namen der Zukunft! Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten, aber eine Welt zu gewinnen. (Starker langanhaltender Beifall.)

Plechanoff-Rußland, ebenfalls mit Händeklatschen begrüßt, sagt: Ich bin glücklich, mit Katayama zusammen zum Vizepräsidenten des internationalen Kongresses gewählt zu sein. Ich rufe es allen Ländern zu: Nicht das russische Volk hat diesen unheilvollen Krieg heraufbeschworen, sondern sein Todfeind, die russische Regierung, der russische Despotismus. Wenn Rußland siegen sollte, wird nicht Japan sondern das russische Volk der eigentliche Besiegte sein, der die schlimmsten Lasten, die schwersten Leiden zu tragen, zu ertragen haben wird. Nicht Japan hat den Krieg begonnen, sondern der russische Despotismus durch das System des Raubes, der Abenteuer, der Ausbeutung und Unterdrückung, die jederzeit zum Wesen des russischen Despotismus gehört haben. Rußland hat einen ganzen Kranz fremder Nationen infolge dieser Politik um sich herumgewunden, und hält sie alle an der gleich drückenden, einschneidenden Kette, mit der es das russische Volk gefesselt hält. Aber alle diese unterdrückten Völker geben an Haß zurück, was sie an Unterdrückung empfangen. Kein Volk kann frei sein auf Kosten der Freiheit, durch die Unterdrückung des Nachbarvolkes. Wenn jetzt Rußland in Finnland alle verbrieften Rechte des Volkes zertrümmert, so ist diese Gewaltherrschaft ohnegleichen nichts anderes als die Gewalttätigkeit gegenüber dem eigenen russischen Volke.

Wir fühlen uns solidarisch mit allen Völkern, die durch den russischen Despotismus unterdrückt und geknechtet werden. Jetzt endlich ist die Zeit gekommen, wo der russische Despotismus vor seinem Ende steht. Es ist wohlverdient. Wenn jetzt Nachricht auf Nachricht von seinen Niederlagen und Schlägen im Kriege kommt, empfindet man nirgends Sympathie für ihn. Nur dem Ausland gegenüber konnte er sich stark machen, in Rußland ist er immer schwach gewesen. Da hat er sich in Gegensatz gebracht zu jedem Talent, jedem Freiheitsstreben, jedem großempfindenden Herzen. Wahrhaftig, Rußland ist ein Koloß mit tönernen Füßen, und Japan wird ihm jetzt einen Fuß zertrümmern. Aber weiterhin richten jetzt alle Unterdrückten, die durch den Sturz des Despotismus zu gewinnen haben, vertrauensvoll und hoffnungsfeig ihre Augen auf die sozialistische Bewegung und den proletarischen Klassenkampf. Das Proletariat ist die einzige Klasse, die die Sache der Kultur und des Fortschritts vertritt. Die Bourgeoisie selbst einer sogenannten Republik wie Frankreich ist die festeste Stütze des russischen Despotismus geworden und bezahlt mit ihrem Golde den Henker aller Reußen. (Lebh. Zustimmung.) So ist die Sache der Sozialdemokratie immer mehr die große, gute und gerechte Sache der allgemeinen Kultur geworden, und alles, was Fortschritt erwartet und für Freiheit kämpft, schart sich um seine Banner. Der proletarische Klassenkampf ist die Sache der Befreiung des Fortschritts der ganzen Menschheit geworden. (Lebh. Beifall.)

Die sozialistische Partei Frankreichs schlägt im Anschluß an die Reden der Genossen Katayama und Plechanoff vor, der internationale Sozialistenkongreß möge folgende **Resolution** annehmen:

„In Erwägung, daß die Verständigung und die gemeinsame Aktion der Arbeiter und Sozialisten aller Länder die wesentlichste Bürgschaft für den Weltfrieden ist, entbietet der Kongreß, in dem Augenblick, wo der Zarismus gleichzeitig durch Krieg und Revolution bedroht wird, seinen brüderlichen Gruß den russischen und japanischen Proletariern, die geopfert, hingemordet werden sowohl durch die Verbrechen des Kapitalismus wie der Regierung. Der Kampf fordert die Sozialisten und Arbeiter aller Länder auf, die Hüter des Friedens sind, sich mit aller Kraft jeder Ausdehnung des Krieges zu widersetzen.

Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Der internationale Sekretär **Serwy** teilt mit, daß eine ganze Reihe von Telegrammen und Glückwunschschreiben aus allen Teilen der Welt eingelaufen sind.

Der Vorsitzende **van Kol** lädt die Delegierten ein, heute nachmittag um 3 Uhr zum internationalen **Meeting in den Linnaeuspark** zu kommen. Dann schließt er die Sitzung gegen 1 Uhr. Auf der Tagesordnung des Kongresses stehen außer den gewöhnlichen Vorbereitungen zur Konstituierung die Berichte des internationalen Sekretariats und der Nationen. Ferner folgende Themen: 1. Internationale Regeln der sozialistischen Politik, die Taktik der Partei (Sozialdemokratische Partei Frankreich). 2. Kolonialpolitik (England und Holland). 3. Auswanderung und Einwanderung (Argentinien). 4. Generalstreik (Holland und französische Revolutionär-Sozialisten). 5. Sozialpolitik; Achtstundentag (Deutschland, Dänemark). 6. Trusts und Arbeitslosigkeit (Vereinigte Staaten). 7. Geschäftliches und Anträge. — Nächste Sitzung: Montag 10 Uhr.

Und je leidenschaftlicher, je wärmer sie ihm zugetan ist, desto mehr beneide ich sie."

Mein erster Gedanke beim Erwachen war wieder — Tilling. Ja richtig: er hatte sich für diesen Tag behufs wichtiger Mitteilungen bei mir angesagt. So gespannt, wie auf diesen Besuch, hatte ich mich schon lange nicht gefühlt.

Um die bestimmte Stunde gab ich Befehl, daß mit Ausnahme des Erwarteten niemand vorgelassen werde. Meine Schwestern waren nicht zu Hause, Tante Marie, die unermüdliche garde-dame, hatte sie auf den Eislaufplatz begleitet.

Ich setzte mich in meinen kleinen Salon — mit einer hübschen Haustoilette von violettem Samt angetan (violett steht Blondinen bekanntlich vorteilhaft), nahm ein Buch zur Hand und wartete. Lang' habe ich nicht warten müssen: zehn Minuten nach Zwei trat Freiherr von Tilling bei mir ein.

„Wie Sie sehen, Gräfin, habe ich von Ihrer Erlaubnis pünktlich Gebrauch gemacht," sagte er, mir die Hand küssend.

„Glücklicherweise," antwortete ich lächelnd, indem ich ihm einen Platz anwies; „ich hätte sonst vor Ungeduld vergehen müssen, denn Sie haben mich wahrhaftig in große Spannung versetzt."

„Dann will ich gleich, ohne lange Einleitung, sagen, was ich zu sagen habe. Daß ich es nicht schon gestern getan, geschah, um Ihre fröhliche Stimmung nicht zu trüben —"

„Sie erschrecken mich —"

„Mit einem Wort: ich habe die Schlacht von Magenta mitgemacht —"

„Und Sie haben Arno sterben sehen!" schrie ich auf.

„So ist es. Ich bin in der Lage, Ihnen über seine letzten Augenblicke Bescheid zu geben."

„Sprechen Sie," sagte ich bebend.

„Zittern Sie nicht, Gräfin. Wenn diese letzten Augenblicke so schrecklich gewesen wären, wie bei so manchen anderen Kameraden, so würde ich Ihnen sicher nicht davon gesprochen haben: es gibt nichts Traurigeres, als von einem teueren Toten zu erfahren, daß er qualvoll gestorben — das ist aber hier nicht der Fall."

„Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen. Erzählen Sie."

„Ich werde Ihnen nicht die leere Phrase wiederholen, mit welcher man Soldatenhinterbliebene zu trösten pflegt: „Er starb als Held," denn ich weiß nicht recht, was man damit sagen will; — den wirklichen Trost kann ich Ihnen aber bieten: er starb, ohne an den Tod zu denken. Er war von allem Anfang an überzeugt, daß ihm nichts geschehen werde. Wir waren viel zusammen und er erzählte mir oft von seinem Familienglück, zeigte mir das Bild seines schönen jungen Weibchens und des seines Kindes; er lud mich ein, wenn nur einmal die Kampagne aus sei, ihn in seiner Häuslichkeit zu besuchen. In dem Gemetzel von Magenta befand ich mich zufällig an seiner Seite. Ich ersparе Ihnen die Schilderung der vorhergehenden Szenen — so etwas erzählt sich nicht. Männer, die kriegerischen Gefechten sind, werden mitten im Pulverdampf und Kugelregen von so einem Taumel erfaßt, daß sie eigentlich nicht wissen, was um sie vorgeht. Dotzky war ein solcher Mann. Seine Augen sprühten, er zielte mit fester Hand; er war in vollem Kriegsrausch, das konnte ich — Nüchterner — sehen. Da kam ein Kugelschuß gesungen und fiel auf ein paar Schritte Entfernung vor uns nieder. Als das Ungetüm platzte, stürzten zehn Mann zusammen — darunter Dotzky. Es erhob sich ein Jammergeschrei unter den Unglücklichen — aber Dotzky schrie nicht: er war tot. Ich und noch ein paar Kameraden bückten uns zu den Getroffenen herab, um ihnen, wenn möglich, Hilfe zu bringen. — Es war aber nicht möglich.

Sie rangen alle mit dem Tode, auf das greulichste zerrissen und zerfleischt, die Beute schrecklichster Schmerzen . . . . Nur Dotzky, zu dem ich mich zuerst auf den Boden gekniet, atmete nicht mehr; sein Herz stand still und aus der aufgerissenen Seite quoll das Blut in solchen Strömen, daß — wenn sein Zustand auch nur Ohnmacht und nicht der Tod gewesen wäre — es nicht zu befürchten stand, daß er wieder zu sich komme."

„Zu befürchten?" unterbrach ich weinend.

„Ja — denn wir mußten sie hilflos da liegen lassen: vor uns erklang wieder das mordgebietende „Hurra!" und hinter uns stürmten berittene Scharen heran, welche über diese Sterbenden hinmegfegen würden — glücklich der Bewußtlose! Sein Gesicht hatte einen ganz ruhigen, schmerzlosen Ausdruck — und als wir, nachdem der Kampf vorüber war, unsere Toten und Verwundeten auflasen, fand ich ihn auf derselben Stelle in gleicher Lage, und mit dem gleichen friedlichen Ausdruck. Das habe ich Ihnen sagen wollen, Gräfin. Freilich hätte ich das schon vor Jahren tun können und, da ich nicht mit Ihnen zusammentraf, an Sie schreiben — aber die Idee kam mir erst gestern, als mir meine Kousine sagte, sie erwarte unter ihren Gästen die schöne Witwe Arno Dotzkys. Verzeihen Sie, wenn ich schmerzliche Erinnerungen wachgerufen; ich glaube doch eine Pflicht erfüllt und Sie von peinlichen Zweifeln befreit zu haben."

Er stand auf. Ich reichte ihm die Hand:

„Ich danke, Baron Tilling," sagte ich, meine Tränen trocknend. „Sie haben mir in der Tat ein wertvolles Geschenk gemacht: die Beruhigung, daß das Ende meines teuren Mannes frei von Schmerz und Qual war . . . Aber bleiben Sie noch ein wenig, ich bitte Sie . . . Ich wollte Sie noch sprechen hören . . . Vorhin, in Ihrer Ausdrucksweise, haben Sie einen Ton angeschlagen, der in meinem Gemüte eine gewisse Saite vibrieren gemacht — ohne Umschweife, Sie verabscheuen den Krieg?"

Tillings Gesicht verfinsterte sich:

„Verzeihen Sie, Gräfin," sagte er, „wenn ich Ihnen über diesen Gegenstand nicht Rede stehe. Auch bedauere ich, mich nicht länger aufhalten zu können — ich werde erwartet."

Jetzt nahm **mein** Gesicht einen kalten Ausdruck an: vermutlich erwartete ihn die Prinzessin — und der Gedanke war mir unangenehm.

„Da will ich Sie nicht zurückhalten, Herr Oberstleutnant," entgegnete ich kalt.

Ohne nur die Erlaubnis zu erbitten, wiederkommen zu dürfen verbeugte er sich und ging. (Forts. folgt.)

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 15. August 1904.

Die Deutsche Tageszeitung über Schutzzoll und Arbeiterfrage — in Amerika.

Zur bevorstehenden Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten erhält die Deutsche Tageszeitung, das Hauptorgan unserer deutschen Agrar-Hochzöllner, von seinem amerikanischen Mitarbeiter einen eingehenden Situationsbericht, der auf die entscheidende Bedeutung hinweist, die den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern in dem bevorstehenden Kampfe zufällt. Wenn es den Machenschaften der Trusts, die unausgesetzt Streiks und Aussperrungen provozierten, gelänge, die Arbeiter gegen Roosevelt mißtrauisch zu machen, so sei das Schicksal der republikanischen Partei besiegelt. Jedoch sei auf der anderen Seite zu beachten, daß sich Roosevelt bei dem großen Kohlengräberstreik entschieden auf die Seite der Arbeiter gestellt und die Kohlenbarone zur Nachgiebigkeit gezwungen habe. Der Mitarbeiter des Agrarier- und Scharfmacherblattes geht sodann zur Besprechung der Zollfrage über, über die er wörtlich schreibt:

Ausführlich und nachdrücklich weist er (Roosevelt) darauf hin, daß nur durch den hohen Schutzzoll dem amerikanischen Arbeiter sein hoher Arbeitslohn gewährleistet war, und daß mit dem Sinken der Zölle auch ein Sinken der Löhne Hand in Hand gehen würde. Andererseits aber kann auch nicht bestritten werden, **daß erst durch die hohen Zölle die Trusts entstehen konnten,** welche dem Arbeiter seine Lebensbedürfnisse **verteuerten.** Wird also durch eine Revision des Schutzzolls die Macht der Trusts, welche in doppelter Beziehung Feinde des Arbeiters sind, gebrochen, so werden wohl die Löhne reduziert werden müssen, mit ihnen aber auch **die künstlich hervorgerufene Steigerung den Preise fallen** müssen, da die billig arbeitende europäische Konkurrenz ohne den ausgleichenden Einangszoll die ganze Trustherrlichkeit über den Haufen rennen würde.

Der amerikanische Mitarbeiter des deutschen Schutzzöllnerblattes ist offenbar völlig außer stande, die Weltanschauung seiner Berliner Auftraggeber ins Amerikanische zu übersetzen. Das reaktionäre Agrarierblatt steht bei jedem Streite unweigerlich auf Seite der Unternehmer und würde den jüngsten Tag gekommen wähnen, wenn einmal etwa — abenteuerliche Vorstellung! — die preußische Regierung die „Kohlenbarone" in einem Lohnkampfe zur Nachgiebigkeit zwänge. Ebenso betrachtet es die Schutzzöllnerei, über die sich sein Amerikaner so bedenklich äußert, als das unberührbare Heiligtum deutscher Staatsweisheit.

In Wirklichkeit aber gilt, was der Amerikaner der Deutschen Tageszeitung für Amerika behauptet, doppelt und dreifach für Deutschland. Der deutsche Hochschutzzoll zieht nicht bloß die Trusts groß, sondern verstärkt auch den Einfluß der ostelbischen Magnaten, die nicht in doppelter sondern in hundertfacher Beziehung die Todfeinde des Arbeiters und die gewalttätigen Gegner jeder freien Entwickelung sind!

Nein, der muffige, bornierte Standpunkt der Oertel und Wangenheim läßt sich in keiner Weise in die freie Sprache Amerikas übertragen. Offenbar fehlen alle Ausdrücke dafür. Für die Helden des Zirkus Busch gäbe es drüben nur eine Existenzmöglichkeit, Schaubudenbesitzer sind sicher bereit, sie als lebende vorsintflutliche Tiere zu den höchsten Preisen zu engagieren.

Das Prinzip der Sparsamkeit im Reichshaushalt.

Jedes Jahr versprechen die Staatssekretäre die größte Sparsamkeit im Reichshaushalt. Sie wird auch tatsächlich geübt auf allen sozialen Gebieten. Da aber Moloch Militarismus und Marinismus nicht im geringsten Lust hat, sich einen Bissen entgehen zu lassen, sind die Reichsfinanzen schon seit 3 Jahren so sehr auf den Hund gekommen, daß die Ausgaben nicht mehr durch die Einnahmen gedeckt werden können und der ganz verfassungswidrige Zustand eingetreten ist, durch „Zuschußanleihen" den Etat zu balanzieren. Auch der kommende Etat wird wieder ein Minus aufweisen; man spricht von 50 Millionen Mark. Vor vier Jahren, als es galt, den 5 Milliarden-Flottenplan durchzudrücken, schwammen wir noch im Gelde, wie damals der Schatzsekretär Freiherr von Thielemann sagte. — Natürlich denken die „patriotischen" Parteien nicht daran, die ohnehin überflüssige Militärvermehrung so lange abzulehnen, bis der Etat wieder im Gleichgewicht ist. Das „Prinzip der Sparsamkeit" wird überall dort durchgeführt, wo es nicht am Platze ist, dagegen dort verleugnet, wo es am leichtesten anwendbar wäre.

Mirbach und kein Ende.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Enthüllungen über das Treiben des Oberhofmeisters der Kaiserin aus Hofkreisen kommen. Das macht die Sache für das arbeitende Volk nur noch amüsanter, und man darf mit einiger Spannung den Ausgang des Kampfes erwarten. Mirbach ist mit allen Ränken der Hofintrigue bestens vertraut; er wendet sie selbst an und sucht jede gegen ihn gelegte Mine durch eine Gegenmine unschädlich zu machen. Jetzt hat er verbreiten lassen, er habe sofort nach seiner Blamage im Pommerbank-Prozeß um seine Entlassung gebeten, sie sei ihm aber verweigert worden. Mirbach will nicht als Kleber gelten. Seine heimlichen Feinde wälzen jedoch immer neues Material gegen ihn herbei, und sie scheinen noch einen großen Vorrat zu besitzen. Sie haben auch Einfluß genug, neue Blätter für sich zu gewinnen. So trat noch vor drei Wochen das Leipz. Tageblatt als eifriger Beschützer Mirbachs auf, während es ihm vor acht Tagen den ersten Knüppel in der Sayn-Wittgenstein-Affäre zwischen die Beine warf. Die katholische Tremonia hat dann den Faden weiterspinnen dürfen. Sie antwortet jetzt auch auf Mirbachs Dementierungsversuche durch folgende boshaften Gegenfragen:

Wenn es richtig wäre, daß der Prinz sich geweigert habe, Rechnungslegung zu empfangen, wenn es weiter richtig wäre, daß dem Prinzen dann, wenn auch gegen seinen Willen und nur „durch Vermittelung des Militärkabinetts" tatsächlich Rechnung gelegt ist und zwar in ordnungsmäßiger Weise, wie konnte sich dann ein deutsches Gericht finden, welches die Pfleger auf die Klage des Prinzen auf Rechnungslegung kostenfällig verurteilt hat? Wie konnten sich — fragen wir weiter — drei Gerichte (Landgericht Dortmund,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0002

Oberlandesgericht Hamm und Reichsgericht) dazu finden, nachdem die Pfleger selbst gegen die Zulässigkeit der Zwangsvollstreckung geklagt hatten, diese Klage abzuweisen, trotzdem die Pfleger in der angenehmen Lage waren, einen Revers des Prinzen vorlegen zu können, laut welchem dieser unterdessen — nach Erlaß des ersten Urteils des Landgerichts Dortmund — erklärt hatte, daß ihm Rechnung gelegt sei und er auf seine Rechte aus dem 1. Urteile des Landgerichts Dortmund verzichte. Das war doch wohl nur dann möglich, wenn der Revers den Tatsachen nicht entsprach. Und dann bleibt konsequenterweise nur noch die eine Frage: Wie ist dieser Revers in die Welt gekommen? Hat der Prinz ihn sua sponte ausgestellt oder ist er dazu von dritter Seite veranlaßt worden — zu welchem Zwecke und mit welchen Mitteln? Bevor auf diese Fragen eine befriedigende Antwort seitens der „hohen Stelle" gegeben ist, scheinen uns die Akten über den Fall Mirbach-Sayn-Wittgenstein nicht geschlossen werden zu dürfen; vielmehr dürfte es sich dann empfehlen, über den Akteninhalt, der ja die ganze Sachlage nur von den juristisch relevanten Seiten bespricht, hinausgreifend ins volle Menschenleben zu packen und die Sachlage auch einmal von anderer als der juristischen Seite zu beleuchten. Wir werden dann auch auf einen weiteren Prozeß zu sprechen kommen, der zwischen dem Prinzen Sayn-Wittgensteiin und dem Freiherrn von Mirbach vor dem Landgerichte Potsdam geführt wurde.

Das sind schlimme Aussichten für den frommen Kirchenbauer, den der Kladderadatsch in seiner neuesten Nummer boshaft „Brandschatzmeister" nennt.

Zwei „Stellvertreter Gottes".

Vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Naumburg hatten sich kürzlich zwei „Stellvertreter Gottes" zu verantworten, weil sie ihre Berufspflicht in vielen Fällen verletzt haben sollten. Der Vizewachtmeister Anton Kuska von der 2. Batterie des Art.-Reg. Nr. 55 in Naumburg kam in einer kalten Winternacht angeheitert nach Hause. Ehe er sich zu Bette legte, ging er auf eine Rekrutenstube, forderte die Leute auf, sofort aufzustehen und ihm nach dem Korridor zu folgen. Im Hemd und barfuß mußten dann die Rekruten Marsch- und Wendeübungen auf dem Korridor ausführen. Das Gericht sühnte diese frivole Tat mit 14 Tagen gelindem Arrest.

Der zweite, der sich dem Gericht vorzustellen hatte, war der Unteroffizier Karl Mihatsch von derselben Batterie. Dieser Mensch ist ein „Meister in der Soldatendressur". Schon als Gefreiter wußte er den Rekruten das Leben so schwer wie möglich zu machen. Von diesen verlangte er, daß sie sich im Hemd auf die Schemel stellten, und mit zwei gefüllten Wasserkrügen in den Händen, mußten sie Kniebeuge machen, bis sie zusammenknickten. Ein andermal mußten die Rekruten von seiner Stube barfuß und im Hemd auf den Hof marschieren und einen Kasten voll Schnee mit den Händen füllen. Diese Arbeit mußten sie viel Male wiederholen. Jedesmal, wenn der Kasten gefüllt war, mußten sie nach der Stube zurück und dann wieder auf den Hof hinaus. Später als Unteroffizier wurde Mihatsch noch üppiger. Die Rekruten mußten in den Pferdestall und den Dünger mit den Händen aus den einzelnen Pferdeständen ausräumen. Strohhalme, die aus den mit Schnee bedeckten Misthaufen hervorstanden, mußten die Soldaten mit den Fingerspitzen herausziehen und sammeln. Wenn er den Soldaten eine besondere Lektion erteilen wollte, kommandierte er sie in den Pferdestall, und hier schlugen die alten Mannschaften erbarmungslos auf die Rekruten ein. Damit die Rekruten sich nicht dumm schlafen sollten, trennte M. ihnen in ungehörigster Weise die Nähte an den Kleidungsstücken auf, und wenn sie bis in die Nacht hinein geflickt hatten, mußten sie an sein Bett kommen und die Sachen vorzeigen. Zwischen den Betten stehend, mußten die Aermsten im Finstern die Stiefel schmieren und weich reiben, um sie auch dem im Bett liegenden Peiniger vorzuzeigen. Daß es an den nötigen Knüffen und Püffen nicht fehlte, versteht sich nach dem Vorhergesagten von selbst. Dieser Mensch, der von seinem Hauptmann die Zensur „Recht gut" bekam, will sich an nichts mehr erinnern, weil die Fälle aus den Jahren 1899 bis 1901 datieren. Durch einen zur Reserve entlassenen Kanonier kamen die Sachen zu Ohren der Vorgesetzten. Und die Strafe für diesen Menschen? Sechs Wochen Mittelarrest. Seitens der Verteidigung wurde verlangt, daß der Kanonier, der die Anzeige erstattet hatte, befragt werde, ob er Sozialdemokrat sei. Das Kriegsgericht lehnte aber diese Fragestellung ab, weil dadurch der Zeuge nicht unglaubwürdig werde, wenn er einer bestimmten politischen Partei angehöre.

Der preußische Kultusminister und das patriotische Pferd. In Berlin macht gegenwärtig ein gelehrter Gaul von sich reden, der das Einmaleins bis Hundert beherrschen und lesen können soll. Allerdings hat er es nicht so weit gebracht wie sein noch berühmterer Vorgänger, Till Eulenspiegels Esel, der sogar das I-A ganz richtig vom Blatt herunterlas, denn er spricht nur mit seinen Hufen. Dafür aber hat er religiös-patriotische Erziehung genossen, denn er kann die Geburtstage allerhöchster Herrschaften ganz richtig mit den Hinterbeinen klopfen. Der Gaul macht infolge dieser vortrefflichen Eigenschaften gewaltiges Aufsehen, und zu seinen bewundernden Besuchern zählt auch Herr Studt, der Minister für preußische Bildung und Intelligenz. Das patriotische Pferd und der patriotische Minister sollen von einander sehr entzückt gewesen sein. Die relative Ueberlegenheit des Gauls wird Herr Studt gewiß willig anerkennen; denn er ist keineswegs ein Minister über den Ministern, wie dieses Pferd ein Pferd über den Pferden ist.

Konservative Würdigung der Volksschullehrer. In Mecklenburg sind die Volksschullehrer mit „Dienstschein" und „Observanzbuch" versehen. Nach letzterem ist den Lehrern die Teilnahme an Treibjagden gestattet, doch nicht als Schütze sondern nur als Treiber. Bei Trauungen hat er das Brautpaar und die Trauzeugen aufzustellen und bei „gefallenen" Bräuten den Kopfputz zu untersuchen. Bei Taufen ehelicher Kinder hat er den Taufstein mit Blumen zu schmücken. Zur Beichte muß er für den Pastor Waschwasser in die Sakristei stellen. Damit man ihm allezeit neue Pflichten auferlegen kann, heißt es zum Schluß der Instruktion: „Im übrigen hat der Küster alles dasjenige zu leisten, was nach alter guter Sitte observanzmäßig ist, wenn es hier auch nicht ausdrücklich bemerkt ist."

Städtische Selbstverwaltung. Der Landrat des Kreises Osnabrück hatte verfügt, das Bad Essen solle binnen drei Tagen 600 M. als erste Zahlung auf die neue Kreisspritze leisten, widrigenfalls zwangsweise Eintreibung erfolgen werde. Die Gemeinde beschloß, dieser Aufforderung nicht Folge zu leisten, weil die Spritze ohne Genehmigung und ohne Anhörung der Gemeinde vom Kreise angeschafft worden sei. Man hat sich außerdem sofort beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten gewandt.

Marineunfall. Das Linienschiff Kaiser Friedrich III. ist im Großen Belt auf den Grund geraten. Es hat eine Havarie des Doppelbodens erlitten. Es sollen bei Anstoßen auf den Grund dreißig Platten eingedrückt sein.

Polizeilich konfisziert wurde ein Plakat, welches gelegentlich eines großen Kriegervereinsfestes in Langenbielau (Schlesien) am Geschäftshaus unseres dortigen Parteiblattes angebracht worden war und welches lautete:

> **Heer und Kriegsmarine**
> kosten dem deutschen Volke jetzt jährlich
> **über eine Milliarde Mark**
> **oder pro fünfköpfige Familie rund 95 Mark.**
> Diese Summe wird meist durch indirekte Abgaben auf Lebensmittel und Verbrauchsgegenstände aufgebracht.

Die Polizei hat recht getan, dieses aufreizende Plakat wegzunehmen; denn die Gefühle der Krieger wären durch das Lesen nachteilig beeinflußt worden, und ein Kriegerfest ohne Hurrastimmung ist wie eine bayrische Kirmes ohne Schlägerei.

Ausland.

Oestreich. Die deutschsozialen Antisemiten laufen Sturm gegen das Ministerium Körber. In einer großen Versammlung wurde gefordert, es sollten die schärfsten parlamentarischen Mittel zum Sturze des Ministeriums in Anwendung gebracht werden.

Serbien. König Peter, der in die Verschwörung gegen seinen Vorgänger, den wie ein Stück Vieh abgeschlachteten Alexander verwickelt gewesen ist, will sich krönen lassen, damit ihm nichts mehr am geeichten Gottesgnadentum fehle. Da er selbst schon ein alter Mann ist, der hoch in den sechziger Jahren steht, läßt er jetzt seine beiden Söhne im Lande herumreisen, damit sie in Popularität machen. Um die Gefühle der Bevölkerung zu schonen, die noch nicht ganz mit der gegen Alexander und Draga verübten Schandtat ausgesöhnt ist, wurde von Peter jeder offizielle Empfang der beiden Prinzen verboten. Um so sicherer wird die „Volkstümlichkeit" der jungen Leute erreicht. Der Konak in Belgrad, in dem die Abschlachtung vor reichlich Jahresfrist vor sich ging, ist in den letzten drei Wochen völlig niedergerissen worden und mittelst alter Eichen und Buchen ist ein anscheinend uralter Park auf derselben Stelle zu stande gebracht worden, so daß sämtliche Spuren der widerlichen Schlächterei verwischt sind und Peter ruhig schlafen kann.

Der Krieg in Ostasien.

Auch heute ist noch keine volle Klarheit geschaffen über den Ausbruch der russischen Flotte aus Port Arthur. Daß eine hitzige Seeschlacht dem Ausbruch vorausgegangen ist und daß dabei einige der russischen Kriegsschiffe schwer mitgenommen wurden, steht außer Frage. Unsicher ist dagegen, wie viele der Schiffe wieder in den Hafen von Port Arthur zurückgetrieben wurden. Es scheinen das mehr gewesen zu sein, als nach den ersten russischen Meldungen anzunehmen war. In der Seeschlacht ist der russische Admiral Witthöft vom Panzer Cäsarewitsch nebst weiteren 210 Mann der Besatzung dieses Schiffes getötet worden. Der Kapitän des Cäsarewitsch, Massowitsch, wurde verwundet. — Die russischen Panzerschiffe haben vor der Seeschlacht künstlich große Rauchmengen erzeugt und sich dadurch einen Vorteil verschafft.

Neue Kämpfe haben auch auf der Landseite von Port Arthur stattgefunden. Der japanische Kaiser hat angeordnet, daß allen Frauen, Kindern, Geschäftsleuten, Geistlichen und Offizieren der neutralen Mächte freier Abzug aus Port Arthur zu genehmigen ist und daß ihnen in Dalny ein Unterkommen beschafft werden soll.

Am Sonnabend sind zwei russische Torpedojäger, die mit aus Port Arthur entwichen waren, bei Weihaiwei auf Grund geraten.

Kuropatkin zieht seine Truppen weiter nach Norden zurück. — In Odessa sind weitere 50 000 Reservisten eingezogen worden. Auch das 19. Armeekorps (Brost-Litowsk) wird mobilisiert.

Programm der Sozialdemokratie in der Schweiz.

(Schluß.)

Aktionsprogramm.

Zum Ausbau der Demokratie werden gefordert proportionales Wahlverfahren, Wahl der gesetzgebenden, verwaltenden und richterlichen Behörden durch das Volk, volle Selbständigkeit der Gemeinden, Erleichterung der Stimmabgabe, Wahlpflicht, Abschaffung aller Vorrechte, Trennung von Kirche und Staat, Erleichterung der Einbürgerung von Ausländern.

Gleichstellung der Frau mit dem Manne im öffentlichen und Privatrecht; Ausdehnung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frau für die Schul-, Kirchen- und Armenbehörden.

Zum Schutz der persönlichen Freiheitsrechte werden gefordert: Abschaffung der Bundesanwaltschaft und der politischen Polizei. Weitherziges Asylrecht. Humane Handhabung der Bestimmungen über Niederlassung und Aufenthalt.

Wirksamer Schutz der freien Meinungsäußerung, der Preßfreiheit, des Versammlungs-, Vereins- und Streikrechts durch wirksame Strafbestimmungen.

Parlamentarische Immunität für alle eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Volksvertretungen.

Demokratisierung des Wehrwesens. Vereinfachung der Bekleidung und Ausrüstung. Wahl der Offiziere durch die Mannschaft. Bekleidung und Ausrüstung der Offiziere durch den Staat. Gleiche Verpflegung für Offiziere und Mannschaft. Abschaffung des Militärstrafrechtes und der Militärgerichtsbarkeit in Friedenszeiten. Unterstützung der Familie während des Dienstes des Ernährers. Schutz des Wehrmannes gegen die ökonomischen Folgen der Entlassung wegen des Militärdienstes.

Steuergesetzgebung. Progressive Vermögens- und Einkommensteuer in Staat und Gemeinde. Stärkere Belastung des Kapitaleinkommens gegenüber dem Arbeitseinkommen. Besteuerung des Wertzuwachses unbebauter Grundstücke. Publikation der Steuerregister. Erbschaftssteuer, progressiv nach der Größe des Erbanfalles und der Entfernung der Verwandtschaft. Strenge Maßregeln zur Ermittelung der Steuerobjekte. Konfiskation der der Steuer entzogenen Vermögens.

Steuerbefreiung eines zum Leben notwendigen Betrages. Bekämpfung der indirekten Steuern und der Schutzzollpolitik.

Schulwesen. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien. Unentgeltlicher Unterricht für alle Begabten bis zu den obersten Stufen, Universität und Polytechnikum einbegriffen. Unterstützung der Bedürftigen durch ausreichende Stipendien, Verabfolgung von Nahrung und Kleidung. Einführung des Handarbeitsunterrichts für beide Geschlechter. Haushaltungs- und Kochschulen. Obligatorische Fortbildungsschule für beide Geschlechter. Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule. Ausdehnung des Volksschulunterrichts mindestens bis zum 15. Altersjahre. — Ausreichende Sorge für die Bildung Schwachbegabter und nicht Vollsinniger, sowie für bildungsunfähige Kinder.

Berufslehre in Lehrwerkstätten und Fachschulen, als Ersatz für die Berufslehre beim Meister. — Kindergärten. Jugendhorte. Spielkurse. Ferienkolonien. Waldschulen.

Kampf gegen den Alkoholismus. Förderung aller Bestrebungen, durch welche die Arbeiter und ihre Organisationen vom Wirtshaus unabhängig gemacht werden: Errichtung von Volkshäusern, öffentlichen Versammlungslokalen und Lesesälen. — Unentgeltliche wissenschaftliche und künstlerische Darbietungen: Vorträge, Konzerte, dramatische Vorstellungen, Museumsbesuche.

Reform des Strafrechtes. Erhöhung des strafmündigen Alters auf das zurückgelegte 16. Altersjahr. Beschränkung des Untersuchungs- und Sicherheitsverhaftes auf dringende Fälle. Fürsorge für die Familien der Verhafteten durch den Staat. Bedingte Verurteilung. Beseitigung der Umwandlung von Geldbußen in Freiheitsstrafe. Ausgestaltung des Strafvollzuges im Sinne eines Besserungs- und Erziehungsmittels. Abschaffung der Todesstrafe. Beseitigung der Strafminima. Entschädigung unschuldig Verhafteter und Verurteilter.

Unentgeltlicher Rechtsbeistand. Unentgeltliche Prozeßführung für Bedürftige. — Beseitigung der Lohnpfändung. Ermäßigung der Beitreibungsgebühren.

Oeffentliche Gesundheitspflege. Volksbäder. Spielplätze und Promenaden. Versorgung mit Säuglingsmilch. Anstellung von Schulärzten.

Vermehrung des staatlichen und kommunalen Grundeigentums. Wohnungsinspektion. Erstellung von billigen Wohnungen durch die Gemeinde.

Unentgeltliche ärztliche Hilfe und Heilmittel. Ausreichende Beschaffung von Krankenheilanstalten. Sanatorien für Lungen- und Nervenleidende. Beschaffung unentgeltlicher Krankenpflege im Hause.

Erholungshäuser für Genesende. Unentgeltliche Geburtshilfe und Wöchnerinnenpflege.

Ausreichende Asyle für Unheilbare.

Soziale Fürsorge: Versicherung gegen die ökonomischen Folgen von Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter und Tod.

Ausreichende freundliche Asyle für Invalide, Gebrechliche und Altersschwache.

Staatliche Armenunterstützung durch das Mittel der Wohnsitzgemeinde Gleichmäßige Verteilung der Armenlasten. Ausreichende Unterstützung, um vorübergehend Verarmte wieder auf eigene Füße zu stellen. Humane Behandlung der Unterstützungsbedürftigen und Schutz ihrer Ehre.

Gewerblicher Arbeiterschutz. Ausbau des Fabrikgesetzes. Ausdehnung auf alle Betriebe, in denen Motoren oder Personen unter 18 Jahren verwendet werden. Verkürzung des Maximalarbeitstages, zunächst auf 10 Stunden und stufenweise bis auf acht Stunden. Freigabe des Sonnabendnachmittages. Verbot der Bußen. Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 15 Jahren.

Heranziehung der Arbeiter zur Fabrikinspektion. Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. Unterstützung der Wöchnerinnen während der Schonzeit.

Schutz des Laden- und Wirtschaftspersonals namentlich durch Beschränkung der Arbeitszeit. Allgemeines Verbot der Sonntagsarbeit. Beschränkung und Regelung der Heimarbeit und Einrichtung von Betriebswerkstätten.

Arbeitsvertrag und Lohnschutz. Kollektiver Arbeitsvertrag. Gewerbegerichte. Schneller Rechtstrieb und hoher Verzugszins für Lohnforderungen.

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Ständige Beobachtung des Arbeitsmarktes und Bereithaltung öffentlicher Arbeiten im Regiebetrieb für die Zeiten der Arbeitslosigkeit mit Bezahlung der ortsüblichen Löhne.

Ausreichende Unterstützung der Arbeitslosen, denen keine Beschäftigung geboten werden kann. — Unterstützung der von den Arbeiterorganisationen eingerichteten Arbeitslosenversicherung durch Gemeinde, Kanton und Bund.

Oeffentliche Dienste und Betriebe. Tabakmonopol mit der Zweckbestimmung, daß die Erträgnisse für Zwecke der Versicherung und sozialen Fürsorge verwendet werden. Monopolisierung der Wasserkräfte mit Beteiligung der Kantone und Gemeinden, unter Voranstellung der öffentlichen Interessen. Monopolisierung des Getreidehandels und der Müllerei. Kommunalisierung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, sowie der Straßenbahnen. Einrichtung von Gemeindebäckereien, -Molkereien, -Schlacht- und Viehhöfen, sofern diese Unternehmungen nicht von Genossenschaften in ausreichendem Maße gepflegt werden. Kommunale Arbeits- und Wohnungsvermittlung. Unentgeltliche Bestattung.

Staats- und Gemeindeangestellte. Minimallohn und Maximalarbeitszeit. Ferien mit Lohnzahlung. Versicherung gegen Krankheit, Unfall, Invalidität und Alter. Unterstützung Hinterlassener. Arbeiter, deren Beschäftigung einen ständigen Charakter hat, sollen in die Kategorie der Festangestellten versetzt werden. Lohnzahlung während des Militärdienstes.

Regelung des Submissionswesens. Ausschluß solcher Unternehmer von öffentlichen Arbeiten, die das Vereinsrecht der Arbeiter verletzen oder die Tarifverträge nicht einhalten, oder die den öffentlichen Arbeitsnachweis nicht benützen.

Verpflichtung der Unternehmer öffentlicher Arbeiten, in erster Linie ansässige Arbeiter zu beschäftigen, eine bestimmte Maximalarbeitszeit innezuhalten und Löhne zu bezahlen, die den Tarifverträgen oder dem ortsüblichen Lohn entsprechen.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 13. August.

Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung wurde dem Kanonier Karl Heinrich Winkelmann von der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 74 in Torgau zur Last gelegt. Der Angeklagte ist im Oktober 1892 in den Dienst getreten und soll sich moralisch und dienstlich schlecht geführt haben. Er ist u. a. vorbestraft wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes mit 6 Monaten Gefängnis und vom Kriegsgericht wegen Körperletzung, verleumderischer Beleidigung und Beharrens im Ungehorsam mit 4 Monaten Gefängnis. Bezüglich der letzteren Strafe hat der Angeklagte Revision eingelegt. Neuerdings wird ihm zur Last gelegt, er habe am 25. Mai in der Kaserne in einer sich als Drohung darstellenden Weise dem Unteroffizier Schollbach gegenüber die Achtung verletzt, indem er seinen Kameraden erklärte: „Wenn der Unteroffizier Schollbach ungemütlich wird, dann wollen wir ihn in der Schießübung schon kriegen; wer es gewesen ist, kann nachher keiner wissen." Dann soll sich der Angeklagte am 28. Mai unbefugt in ein Gespräch des Unteroffiziers Schollbach mit dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0003

Unteroffizier Wolf eingemischt und dadurch gleichfalls die Achtung verletzt haben. Wolf war am genannten Tage an Schollbach in der Mannschaftsstube herangetreten und hatte dabei die Aeußerung getan: „Sie haben wohl hier die besseren Leute auf der Stube?" Darauf entgegnete Schollbach: „Hier ist es fast wie im Zuchthause." Der Angeklagte, der im Vorbeigehen die Worte gehört hatte, erklärte darauf: „Das müssen Herr Unteroffizier nicht sagen, da werde ich mich beschweren; denn ich möchte nicht auf einer Zuchthausstube liegen." Am 4. Juni soll der Angeklagte einen Befehl des Wachtmeisters, den Mist aus dem Stalle zu schaffen, nicht ausgeführt und diese Arbeit mit dem Hinweise, sein Körperzustand halte das nicht aus, abgelehnt haben. Als der Wachtmeister dann sagte, er wolle ihm etwas Bewegung machen, erklärte der Angeklagte: „Herr Wachtmeister, ich lasse mich nicht gern bewegen." Dann sollte der Angeklagte sich eines Tages geweigert haben, Sattel zu putzen, und am Abend des 12. Juni gegen 9 Uhr hatte sich der Angeklagte von seinem Truppenteile unerlaubt entfernt, um sich angeblich nachts in der Elbe das Leben zu nehmen. Gegen ½3 Uhr nachts war er aber wieder in die Kaserne zurückgekehrt.

Zu der Verhandlung war ein großer Zeugenapparat aufgeboten. Der Angeklagte bestritt, sich der Achtungsverletzung schuldig gemacht zu haben. Gegen die Worte des Unteroffiziers: „Hier ist es wie im Zuchthause", habe er sich allerdings erklärt, da er sich dadurch verletzt gefühlt, weil der Unteroffizier ihn früher schon einmal Zuchthausgesicht genannt habe. Eine Drohung habe er gegen den Unteroffizier nicht ausgestoßen; er habe nur einmal gesagt, daß dem Unteroffizier bei der Schießübung leicht etwas passieren könne, wenn er die Leute „zwieb'le". Im übrigen hätten seine Kräfte nicht ausgereicht, manche Arbeiten zu leisten, die ihm aufgegeben wurden. Die Kaserne habe er verlassen, um sich das Leben zu nehmen, da er sich vor einem Termin fürchtete, der am 13. Juni stattfand.

Der Ankläger bemängelt, daß Unteroffizier Schollbach die Aeußerung getan: „Hier ist es fast wie im Zuchthause." Diese Aeußerung war ungehörig; der Angeklagte konnte sich dadurch beleidigt fühlen und sich beschweren. In den übrigen Punkten habe sich der Angeklagte aber schwer vergangen, weshalb eine Gesamtgefängnisstrafe von 4 Monaten zu beantragen sei. Der Angeklagte wurde wegen Achtungsverletzung in 3 Fällen, verbunden in 2 Fällen mit Drohungen zu 3 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt und von der Anklage der Gehorsamsverweigerung freigesprochen.

Wegen Körperverletzung in Verbindung mit rechtswidrigem Waffengebrauch war der Füsilier **Karl Müller** von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 36 angeklagt. M. stammt von Hettstedt, ist von Beruf Bergmann und wird beschuldigt, am 23. Mai d. J. gelegentlich seines Pfingsturlaubs in Wahlbeck bei Hettstedt dem Bergmann Hohmuth nach stattgehabtem Streit mit dem Seitengewehr eine mehrere Zentimeter lange Wunde beigebracht zu haben. Der Angeklagte war im wesentlichen geständig und wurde zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt.

Gleichfalls wegen Körperverletzung angeklagt waren die Füsiliere **Cziczowitz, Naumann** und **Passin** vom Infant.-Regiment Nr. 72 in Torgau. Sie hatten eines Tages wegen eines Mädchens in der Kaserne in Bernburg Streit bekommen. Der Rekrut P. sollte eine unpassende Aeußerung getan haben, infolgedessen N. als sogen. alter Mann an P. herantrat und Cz. dem P. einen erheblichen Schlag ins Gesicht versetzte. P., der seine Eßschüssel in der Hand hatte, schlug damit den „alten Mann" gegen die Nase. Naumann hatte dem Cz. ohne Grund Beihilfe geleistet. Da es aber bezüglich seiner Person an einem Strafantrag mangelte, mußte N.s Freisprechung erfolgen. N. soll aber disziplinarisch belangt werden. Passin wurde, da er in Notwehr gehandelt hat, freigesprochen, und Cziczowitz zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Verzeichnis

der größeren Lokale in Halle und dem Saalkreis, welche der Arbeiterschaft zu Versammlungen 2c. zur Verfügung stehen:

In **Halle:**

Bellevue, Lindenstraße,
Goldener Hirsch, Obere Leipzigerstraße.
Konzerthaus, Karlstraße.
Drei Könige, Kl. Klaus- u. Olearinsstr.-Ecke.
Moritzburg, Harz,
Weißes Roß, Geiststraße,
Englischer Hof, Großer Berlin.
Köppchens Lokal, Unterberg (früher Faulmann)
Erholung, Martinsberg 6, Inh. Kautzsch.
Schramms Restaurant, Merseburgerstr. (Löst's Hof)
Glauchaisches Schützenhaus (Ballsäle) Lerchenfeldstraße.

In **Giebichenstein:**
Burgtheater, Hohestraße. **Wilhelmshöhe,** Burgstraße.
Trotha: Gasthof zum Adler.
Bernsteins Restaurant, Gütchestraße.
Kröllwitz: Lindenhof.
Nietleben: Gasthof zur Sonne.
Osmünde: Gasthof von Augustiniak.
Burg bei Radewell: **Restaurant zum Burgschlößchen.**

Der Vertrauensmann.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Sozialdem. Verein Zeitz.

Heute keine Versammlung.

Der Vorstand.

Steinsetzer u. Berufsgenossen

Donnerstag den 18. August abends ½7 Uhr im „Weißen Roß" Geiststraße 5

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. **Wie ist es möglich, die Lage der Hilfsarbeiter zu verbessern?** 2. Verschiedenes.

Der Einberufer.

Allgemeiner Konsumverein zu Nietleben.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 21. August nachmittags 3 Uhr im Männickschen Lokal

ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Halbjahresbericht. 2. Ersatzwahl eines Aufsichtsratsmitgliedes. 3. Revisionsbericht. 4. Vorlegung und Genehmigung der Dienstkontrakte für den Vorstand. 5. Antrag Ziegler betr. Gehaltserhöhung des Vorstandes. 6. Geschäftliches. 7. Anträge der Mitglieder. Dieselben müssen bis zum 16. August in Händen der Verwaltung sein.

Der Aufsichtsrat.
W. Zorn, Vorsitzender.

Ganz Berlin
zerbricht sich den Kopf.

Seit einigen Tagen geht durch die Strassen Berlins ein Herr mit Vollbart und auffallend glänzenden Schuhen. Ganz Berlin zerbrach sich den Kopf über den grossartigen Glanz der Stiefel, bis man durch Zufall die freudige Auskunft erhielt, dass dieselben lediglich mit Galop-Creme **Pilo** gewichst sind. Es ist daher nur zu wünschen, dass dieses vorzügliche Schuhcreme das auch hier in den meisten Droguen-, Kolonialwaren- und Schuhgeschäften zu haben ist, vom hiesigen Publikum gekauft und benützt wird.

Dienstag
Schlachte-Fest.
D. Köllmann,
Richard Wagnerstraße 34.

Morgen Dienstag
Schlachtefest.
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 7.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Heute gänzlich neues Programm
der beliebten Fritz
Steidl-Sänger.

U. a.: **Verbotene Früchte!**
Militär-Ensemble.
Zum Schluß: **Lehmanns Weisheit.**
Anfang 8 Uhr. — Vorverkauf in den bekannten Geschäften.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Ernst Schreck.**

Ab heute:

Vollständig neues Programm!

Pfänder-Auktion.

der im **Sparmann'schen Privat-Leihamt, Alter Markt 30** verfallenen Pfandstücke Nr. 223500 – 235500 findet am **25.** und **26. August** statt.

Kaufe stets

Warenschränke, Kastenregale, Ladentische, ganze Nachlässe von Möbeln, Pianinos, Geldschränke u. s. w.

Friedrich Peileke, Halle a. S.
Geiststraße 25. Telephon 2450.
Kaufe auch stets ganze Lager von neuen Möbeln.

Seltener Gelegenheitskauf!
2 Muschelbettstellen mit Matr. à 24 M., Schlafsofa 25 M., Tisch 9 M., 4 Rohrstühle à 3½ M., Kommode 18 M., Spiegel 5 M., Muschelsekretär 30 M., Spiegelvertikow und Küchenmöbel spottbillig zu verkaufen.
Geiststr. 21, I.

ff. Heringe
à Stück 5 Pf.
marin. Heringe
à Stück 10 Pf.
offeriert
A. Trautwein
Gr. Ulrichstraße 31.

Gelegenheitskäufe!

Als ganz Besonderes empfehle in großer Auswahl in Nußbaum, Mahagoni und Eiche: **Büfetts, Herrenschreibtische, Bücherschränke, Prunkvertikows, Ruschevoil, Konsollen-, Steg-, Ausziehtische, Trümeaux, Spiegel, Kleidersekretäre, Panneelsofas, Garnituren in Seide und Plüsch, Divans, Sofas, Chaiselongues, Rohrlehnstühle, kompl. Schlafzimmer-Einrichtungen, echt Nußbaum,** ebenso **imit., auch einzelne Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtische mit und ohne Marmor, Kleider- und Wäscheschränke, vollständige Küchen-Einrichtungen, ferner Teppiche, Portieren, Tischdecken u. v. m.** verkauft sehr billig

Friedrich Peileke
Geiststraße 25.
Alte Möbel nehme mit in Zahlung.

Markttaschen
nur eigene Fabrikate, empfiehlt in allen Preislagen
Oscar Jischner,
Inh.: **Oscar Schütter,**
Gr. Ulrichstraße 41.

Ca. 10 Pfd. Col. für 3¼ M. g. Nchn. ca. 2 Pfund **„Rauchal Lachs u. Sardellen."** Fern.: **3 Dos.** ca. **30** Rolmps. ca. **15** vollfett. M. Her! ca. **60** ff. Anchovis **Alles zus.** 3¼ M. 1 Dos. ca. **35—40** vollf. Matt. Her. 2½! Annonce einsend.
E. Degener, Fischerei, Swinemünde 50

Otto Just, L. Wuchererstr. 45, empfiehlt sein Lager von all. Sorten **Bretter, Latten, Bettstollen, Kantholz, Scheitholz, Dachpappe, Dachpix usw.**

Federabstäuber
30, 45, 60 ₰, 1, 1.50 ℳ **Straußfedern.**
Fensterputzleder
28, 45, 75, 90 ₰, 1.10, 1.35, 1.65 ℳ
Möbelausklopfer
25, 38, 50 ₰.
Scheuertücher
10, 15, 18 ₰.
C. F. Ritter,
Leipzigerstr. 90.
5 Prozent Rabattmarken des Rabatt-Spar-Vereins.

Aquarell-Oel und Temperafarben in Tuben
Farbenhandlg. Rannischestr. 3.

Plüsch- und Sammet-Pantoffeln
Holz- und Leder-Pantoffeln
Turnschuhe empfiehlt
Fr. Fricke Mansfelderstraße 47.

× **Ausgekämmtes Frauenhaar**
× kauft **Metzner,** Scharrenstr. 12.

Gebr. Nähmaschine billig zu verkaufen **Georgstr. 3,** part. links.

Rechenmaschinen,
Schulbücher,
Bleistifte,
Malkasten
Zirkelkasten
Poesie-Albums,
Schultornister,
Schultaschen,
Schieferkasten
Schieferspitzer,
Schreibhefte,
Reißzeuge,
Federbüchsen
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Bautischler, flotter Arbeiter, gesucht Wuchererstraße 9, H. l.

Hausbursche, 16—18 J., der sich f. Rohproduktengeschäft eignet, gesucht. Selbstgeschr. Off. u. **B. d. 5588** an **Rud. Mosse,** Brüderstr. 4.

Jakobstr. 44 kleine Wohnung sofort oder später zu verm.

Ich warne hiermit alle Personen, noch fernerhin Verleumdungen gegen mich zu verbreiten, da ich andernfalls gerichtlich vorgehe.
Frau Pograwa, Trebnitz.

Halle-Eisenach-Bebra.

	2-4	1—4	S1-3	2-3*	S1-3	2-3	S1-3	1—4	S1-3	1—4	D1-2	1-4	1-4	S1-3	1—4	1—4	S1-3	S1-3	2—4	D1-2	2—4	D1-2	1—4
Ab Halle	3.24	5.50	6.15	7.15	7.47	10.08	10.35	10.45	11.31		12.34	1.16	2.10	4.00	5.48		7.55	8.10	9.52	10.38	11.10	11.44	11.59
„ Ammendorf	3.31	5.58	—	7.25	7.55	10.16	—	10.54	—		—	1.24	2.19	—	5.56		—	—	10.05	—	11.19	—	12.08
„ Merseburg	3.40	6.09	—	7.38	8.04	10.25	—	11.05	11.45		—	1.35	2.32	4.16	6.07		8.11	8.24	10.24	—	11.29	—	12.19
„ Korbetha	3.54	6.24	6.43	7.58	8.24	10.35	10.57	11.19	12.01	11.02	—	1.50	2.51	4.32	6.23	7.58	8.21	—	10.35	10.54		—	12.37
„ Weißenfels	4.06	6.37	6.54	8.13	8.35		11.09	11.31	12.12	11.14	—	2.05	3.05	4.44	6.36	8.10	8.37	8.34		—		—	12.52
„ Leißling	4.12	6.44	—	8.23	—		—	11.38	—	11.21	—	2.12	3.12	—	6.43	8.17	—			—		—	12.59
„ Naumburg	4.26	6.58	7.08	8.39	8.50		—	11.52	12.28	11.34	1.17	2.25	3.25	4.59	6.55	8.30	8.54			—		12.32	1.15
„ Kösen	4.33	7.08	7.17	8.51	8.58		—	12.01	12.38	11.43		2.35	3.34	5.07	7.07	8.40	9.04			—		—	1.23
„ Großheringen	4.42	7.32	7.25	9.00	9.07		—	12.10	12.46	11.52		2.45	3.52	—	7.17	8.47	9.13			—		—	1.31
„ Apolda	5.02	8.09	7.42		9.32		—	12.31	1.08	12.11		3.09	4.39	5.34	7.38		9.36		S1-3	11.39		—	1.53
„ Weimar	5.23	8.36	8.02		9.50		12.00	12.56	1.28	12.33		3.36	5.25	5.53	8.04		9.58		11.17	11.57		1.16	2.16
„ Erfurt	5.58	9.16	8.27		10.16		12.24	1.35	2.09	1.06		4.09	5.57	6.21	8.37		10.34		11.48	12.22		1.40	2.48
„ Gotha	6.48	10.06	8.57		10.51			2.28	2.45	1.47		4.56	6.42	6.56	9.23		11.15		12.14			2.14	
„ Eisenach	7.53	11.00	9.29		11.30			3.30	3.24	2.31		5.49	7.58	7.30	10.05		11.53		12.44			2.44	
an Bebra	8.57	12.07	10.12		12.19			4.55	4.10				9.06						1.32			3.35	

* Nur Sonn- u. Festtags.

Bebra-Eisenach-Halle.

	D1-2	3-4	2-4	S1-3	1-4	1—4	2-3	1—4	1—4	S1-3	1—4	S1-3	S1-3	1-4	S1-3	D1-2	S1-3	2—4	1—4	S1-3
Ab Bebra	12.54		—	—	—	—		7.01	—	10.17	10.26	1.10	—	1.57	4.49	5.20			5.30	7.50
„ Eisenach	1.41		—	—	4.41	6.35		8.15	9.40	11.09	11.41	1.55	—	3.24	5.41	6.04			6.46	8.37
„ Gotha	2.16		—	—	5.45	7.28		9.03	10.22	11.49	12.31	2.35	—	4.17	6.18	6.33			7.45	9.14
„ Erfurt	2.45		3.34	6.55	7.10	8.10		9.55	11.23	12.24	1.30	3.06	6.22	5.20	7.17	7.04			8.42	9.46
„ Weimar	3.10		4.08	7.17	7.42	8.46		10.27	12.00	12.49	2.03	3.30	6.45	5.50	7.40	7.27			9.19	10.10
„ Apolda	—		4.28	7.32	8.02	9.05		10.52	12.28	1.04	2.22	3.44	—	6.09	7.55	7.41			9.45	10.25
„ Großheringen	—		4.51	7.46	8.24	9.24		11.19	12.44	—	2.46	4.00	—	6.30	—	—		9.05	10.12	—
„ Kösen	—	Nur Werktags	5.00	7.54	8.33	9.34		11.30	12.52	1.26	2.56	4.10	—	6.39	8.17	—		9.15	10.23	10.46
„ Naumburg	3.52		5.13	8.03	8.45	9.45		11.47	1.02	1.35	3.11	4.22	7.22	6.53	8.27	8.05		9.26	10.37	10.55
„ Leißling	—		5.24	—	8.55	9.56		11.58	1.11	—	3.20	—	—	7.04	—	—		9.37	10.48	—
„ Weißenfels	4.07		5.36	8.18	9.05	10.08		12.12	1.20	1.52	3.32	4.39	7.39	7.20	8.43	8.19		9.57	11.01	11.09
„ Korbetha	—		6.14	8.31	9.19	10.21	11.42	12.27	1.30	2.07	3.47	4.51	7.50	7.58	8.52	—	9.04	10.06	11.18	11.18
„ Merseburg	4.24	5.06	6.24	8.41	9.32	10.33	11.53	12.42		2.18	3.59	5.03	8.00	8.11		—	9.14	10.21	11.36	
„ Ammendorf	—	5.24	6.33	—	9.48	10.43	12.03	12.54		—	4.10	—	—	8.22		—	—	10.32	11.47	
an Halle	4.37	5.35	6.40	8.54	9.51	10.51	12.10	1.04		2.32	4.19	5.20	8.13	8.29		8.48	9.27	10.40	11.55	

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 192. Halle a. S., Dienstag den 16. August 1904. 15. Jahrg.

Bericht des Vorstandes an den Parteitag zu Bremen 1904.

Allgemeines.

Ein charakteristischer Grundzug in dem proletarischen Befreiungskampf ist das bei gegebenen Anlässen elementar zum Durch- und Ausbruch kommende Gefühl der Dankbarkeit, das die kämpfende Arbeiterklasse ihren auf exponierten Posten stehenden Kameraden und Führern entgegendringt. Wird gar der treue Kamerad, der geliebte Führer durch den Tod seinem Wirkungskreis entrissen, äußert sich die Dankbarkeit der Arbeiter in wahrhaft rührender Weise. Dankbarkeit diktierte uns im Vorjahre eine umfänglichere Registrierung der Sterbefälle von Genossen, die sich in Vertrauensstellungen befunden hatten, die hohe Anforderungen an ihre Pflichterfüllung stellten und deren gewissenhaften Ausfüllung wesentlich die erzielten Erfolge der Partei zu verdanken waren.

Wir nehmen Veranlassung, auch den diesjährigen Bericht mit der Abtragung der Ehrenschuld an unsere in dem Berichtsjahr verstorbenen Genossen einzuleiten, wobei wir bemerken, daß die Registrierung Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben kann. Ihre Zahl ist groß. Aber allen gilt unser voller Dank, den Genannten und den Ungenannten.

Auf dem Dresdener Parteitage wiederholte sich der Fall, daß ein Delegierter, der gesund und lebensfroh zum Parteitag gereist war, lebend nicht zurückkehren sollte. Als am Abend nach Schluß des Parteitages Genosse Meiling-Schöneberg seine Wohnung aufsuchte, glitt er auf der Treppe aus und schlug mit dem Kopf so unglücklich auf, daß der Tod unmittelbar eintrat. — Jung, selbst in seinem Leiden noch hoffnungsfroh und voller Pläne für die Zukunft, starb nach langem schweren Krankenlager am 7. Oktober Genosse Levy im Alter von 31 Jahren. Genosse Levy war Redakteur am Saalfelder Volksblatt und später an der Erfurter Tribüne. — Am 11. Oktober verstarb in Hamburg Claus Moje, einer von den vielen, die unter dem Ausnahmegesetz der Partei unschätzbare Dienste geleistet haben. — Erst 49 Jahre alt, starb am 22. Oktober Genosse Haas in Mainz, Redakteur der Volkszeitung daselbst und Mitglied der hessischen Kammer. — Ihm folgte am 28. Oktober Genosse Franz Wilhelm Wenzel, Verleger der Pfälzer Post und Stadtrat in Ludwigshafen. — Um die gleiche Zeit verstarb im Alter von 55 Jahren Genosse Jakob Merkel. Er war der erste, der in der Pfalz in Lamprecht die Fahne der Sozialdemokratie entfaltet hatte. — Mit Genosse Samuel Spier, der am 9. Oktober in Frankfurt a. M. verstarb, schied einer von der alten Garde aus der Reihe der Lebenden. Genosse Spier, der Ende der 60er Jahre in Wolfenbüttel wohnte, gehörte dem Parteiausschuß in Braunschweig an, der auf Befehl des Generals Vogel v. Falkenstein 1870 nach Zöhen in Ketten transportiert wurde. In den letzten Jahren seines Lebens widmete sich Genosse Spier fast ausschließlich der Genossenschaftsbewegung. — Die Reichstagsfraktion hat den Verlust von zwei ihrer Mitglieder durch den Tod zu beklagen. Am 4. Oktober starb nach längerem und schmerzhaften Leiden der Abgeordnete des 22. sächsischen Kreises Franz Hofmann im Alter von 51 Jahren. Genosse Hofmann war ein grundehrlicher Charakter, beliebter als Volksredner und als Gesellschafter hochgeschätzt, wenn nach Stunden ernster Arbeit die heitere Muse in unsern Kreisen in ihre Rechte trat. — Drei Monate später, am 7. Februar, verschied an einem Herzschlag, kaum 33 Jahre alt, Genosse Emil Rosenow. Niemand ahnte, daß der junge, kräftig gebaute Mann, der eben erst auf literarischem Gebiet einen achtungswerten Erfolg errungen hatte und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, so unerwartet zur Mutter Erde zurückkehren müsse. — Am 10. Januar schied Genosse Agster freiwillig aus dem Leben, ein Schicksal, das am 19. Mai Genosse Gladewitz ebenfalls ereilte. Während es bei dem ersteren der Verlust des seelischen Gleichgewichts war, waren es bei dem letzteren physische Leiden, die ihm den Lebensmut raubten. Beide haben sich durch langjährige agitatorische Tätigkeit große Verdienste um die Partei erworben. Gladewitz mußte dafür jahrelang in den Gefängnissen büßen. — Das ehemalige nordische Belagerungszustandsgebiet hat den Verlust von 2 seiner tüchtigsten Organisatoren zu beklagen. Nur 33 Jahre alt, starb am 4. Januar der Genosse Isaak Mannheimer, und am 3. März Genosse Tölge in Wandsbeck. Beide Genossen verfügten über ein vortreffliches Organisationstalent, verbunden mit einer unversiegbaren Arbeitskraft und Arbeitslust. Am Schluß des Jahres, in der zweiten Morgenstunde des 28. Juli, starb Genosse Keßler, 72 Jahre alt. Mit ihm verliert die Organisation der Freien Gewerkschaften ihren bedeutendsten Führer. — Noch eine Reihe anderer wackerer und tapferer Genossen, die auch in kritischen Zeiten ihren Mann gestanden und nun nicht mehr unter uns weilen, sind zu nennen. So Genosse Jakobs-Hamburg. Weiteren Kreisen bekannt als Hauptkassierer der Tischler-Kranken- und Sterbe-Kasse, Genosse Heger, der, 62 Jahre alt, in Frankfurt a. M. verstarb. Heger verstand es meisterlich, den Spürnasen der Schnüffler unter dem Sozialistengesetz „manche Nase zu drehen". Ihnen reihen sich an Nitsche in Dresden und Dullens in St. Ingbert, der stets in launiger Weise in seinen Berichten an den Vorstand die saarabischen Verhältnisse zu geißeln verstand. Des weiteren Gottlieb Weiler-Stuttgart, 60 Jahre alt; Andreas Zierau, 54 Jahre alt, einer der bekanntesten Genossen Magdeburgs, Kolporteur der Volksstimme, den ein Herzschlag hinwegraffte. — Mitten in der Ausübung seines Berufs wurde der Genosse Gräser-Elberfeld am 26. März auf der Straße vom Blutsturz befallen, von dessen Folgen er sich nicht wieder erholen sollte. — Durch die Drangsalierungen unter dem Sozialistengesetz gezwungen, sich eine neue Heimat zu gründen, hatten die Genossen Regendank-Berlin, Jakobsen-Gradow und der Schuhmacher Kürschner-Hamburg den heimatlichen Staub von ihren Füßen geschüttelt. Alle drei sind verstorben, aber jedem derselben stellt unser Parteiorgan, die Neuyorker Volkszeitung, das ehrende Zeugnis aus, stetig und unverdrossen für die Partei- und Gewerkschaftsbewegung bis an ihr Lebensende gewirkt zu haben. Soweit die Sozialdemokratie in Betracht kommt, ist der deutsche Name ein geachteter.

Ohne Schmerz erlitt die Partei den Verlust, den sie durch die offizielle, beziehungsweise öffentlich erfolgte Austrittserklärung von 3 Genossen und einer Genossin zu verzeichnen hat. Es sind dieses: Lebius-Dresden, Wessel-Düsseldorf, Mayer-Tübingen und Fräulein Imle-Düsseldorf. Wäre der Austritt der 4 Genannten aus der Partei von der bürgerlichen Presse nicht als ein besonders beachtenswertes Zeichen für die innere Zersetzung der sozialdemokratischen Partei ausposaunt worden, sie wären im Strome der Vergessenheit sang- und klanglos untergegangen.

*

Am 8. August vorigen Jahres sind drei weitere Opfer des **Löbtauer Urteils** vom 3. Februar 1899 begnadigt und in Freiheit gesetzt worden. Es sind dies die Zimmerer Karl Moritz, Johann Gedlich und Karl Wobst, die ca. 4½ Jahre von der über sie verhängten Strafe im Zuchthaus zu Waldheim verbüßt haben. 3½ bezw. 2½ Jahre sind den Bedauernswerten durch den Gnadenakt erlassen, durch den auch die Einsetzung in die bürgerlichen Ehrenrechte erfolgte. Zur Zeit befinden sich noch zwei Opfer des Löbtauer Urteils in dem Zuchthaus zu Waldheim. Es sind dies die Bauarbeiter Zwahr und Schneider, die seinerzeit zu 10 resp. 9 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. (Schneider ist inzwischen ebenfalls begnadigt worden. Red. d. Volksbl.)

*

Nach Verbüßung einer **zweijährigen Zuchthausstrafe** ist am 2. Mai der Genosse Harder aus Kamin bei Neustrelitz in Mecklenburg aus dem Zuchthaus Dreibergen entlassen worden. Wir sind von der Unschuld des Genossen Harder ebenso fest überzeugt, wie von der seines Leidensgenossen Holst in Wismar, dessen Fall wir im vorjährigen Bericht behandelten. Wie Genosse Holst so wurde auch Genosse Harder wegen Meineids verurteilt. Der Verurteilung lag folgender Sachverhalt zu Grunde: In Kamin hielt eines Sonntags im Februar 1901 im Auftrage des Rechtsschutzvereins der Landarbeiter Genosse Herzfeld eine juristische Sprechstunde ab in einer Gastwirtschaft. Bei dieser Gelegenheit soll der Wirt während der Kirchzeit an Einheimische Speisen und Getränke abgegeben haben. Ein Prozeß gegen den Wirt war die Folge. Der Wirt wurde freigesprochen. Gen. Harder, vom Amtsanwalt als Zeuge geladen, soll nun dabei die für die Sache nebensächliche Aussage, daß er einen Teller Pflaumensuppe bei einem Bekannten gegessen habe, bevor er in die Wirtschaft gegangen sei, der Wahrheit zuwider abgegeben haben. Die Staatsanwaltschaft behauptete, Harder habe die Suppe erst bekommen, als er aus dem Wirtshaus zurückkehrte. Diese Behauptung fand nur eine Stütze in den wiederholt abgeänderten Aussagen einer alten Frau. Das genügte, um Harder wegen Meineid zu verurteilen. Genosse Harder hatte bei seiner Entlassung für die ausgestandenen Leiden den Trost, daß ihm die bewillkommenden Genossen der alten treuen Kampfgenossenschaft versicherten, die ihnen auch die Pflicht auferlegt, ihm die erlittenen materiellen Verluste vergessen zu machen.

*

Am 21. Oktober vorigen Jahres feierten wir das **25jährige Jubiläum des Erlasses des Sozialistengesetzes.** Das Ausnahmegesetz, erlassen, um die deutsche Sozialdemokratie mit Stumpf und Stil auszurotten, wurde die Ursache zu einem Zusammenschluß der Genossen, in dem die freiwillige Disziplin die Zusammenfassung der Parteikräfte in einer Weise herbeiführte, wie vordem durch die peinlichst ausgearbeiteten statutarischen Satzungen und Vorschriften nicht zu erreichen war. Die ersten Schläge, die nach dem Erlaß des Gesetzes fielen, brachten die Auflösung aller sozialdemokratischen und sozialdemokratisch anrüchigen Vereine. Um sozialdemokratisch anrüchig zu sein, dazu gehörte nicht viel. 352 Vereine verfielen der Auflösung. 1299 Druckschriften wurden verboten. Auf Grund des über die Städte Berlin, Hamburg-Altona, Harburg, Leipzig, Frankfurt a. M., Hanau, Offenbach, Stettin, Spremberg und ihre Umgebung verhängten sogenannten kleinen Belagerungszustand wurden 893 Personen ausgewiesen, darunter 504 Vereinsleute mit 973 Kindern. Die Strafliste während der Dauer des Sozialisten-Gesetzes weist inkl. 119 Jahre, 5 Monate und 13 Tage Untersuchungshaft, Gefängnisstrafen von 731 Jahren 6 Tagen auf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Je härter die Schläge fielen, je rücksichtsloser die Verfolgungen einsetzten, um so opfermutiger und opferfreudiger wurden die Genossen, deren freiwillige Disziplin die Grundlage der Erfolge bildete, die in jeder Wahlperiode vom Jahre 1881 an in stetig steigenden Wahlziffern Ausdruck fanden. Das Zuchtmittel, mit dem die Sozialdemokratie zu Paaren getrieben werden sollte, wurde ein Agitationsmittel, wie es sich besser und nutzbringender die Partei nicht wünschen konnte. Deshalb war der Tag der 25jähr. Wiederkehr des Erlasses des Sozialistengesetzes wert, unter die Jubiläumstage in der Parteigeschichte aufgenommen zu werden.

*

Städtische und staatliche Verwaltungen wetteifern miteinander, den in ihren Betrieben beschäftigten Arbeitern das geringe Maß von gesetzlich gewährleisteten politischen Rechten streitig zu machen. Beschränkte man sich früher darauf, den Arbeitern zu verbieten, Mitglied eines sozialdemokratischen Vereins oder der Gewerkschaften zu sein, so wird vielfach jetzt den Arbeitern und Angestellten die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit so eingeengt, daß von einer freien Verfügung über den Arbeitsverdienst kaum noch geredet werden kann. So trat z. B. im Oktober v. J. der **Magistrat der Stadt Dresden** einem Beschlusse der Stadtverordneten bei, der den städtischen Arbeitern die Zugehörigkeit an den Konsumvereinen verbietet. Einer rückständigen Wirtschaftspolitik der sogenannten Mittelstandsretterei zu Liebe, verbietet man den Arbeitern, in vorteilhafter Weise den verdienten Lohn zu verwenden, wehrt ihnen, billig gute Waren

Kleines Feuilleton.

Kein Wirkl. Geh. Oberregierungsrat. In der Chronik der Berliner Universität war vermerkt worden, daß der weltberühmte Astronom Geheimrat Prof. Wilh. Förster anläßlich seines 50jährigen Doktorjubiläums zum Wirkl. Geh. Oberregierungsrat ernannt worden sei. Das war nicht richtig. Die Nachricht wurde auch dementiert. Es liege, so wurde geschrieben, eine „Verwechslung" vor. Wie, mit wem, wieso wurde nicht entschleiert. — Zu trauter Runde hat Prof. Förster gelegentlich des Kongresses für ethische Kultur in München einige Episoden aus seinem Verhältnis zu Wilhelm II. mitgeteilt, der als Knabe zu Försters Schülern gehört hatte. Der Prinz besuchte seinen alten Lehrer später noch oftmals und brachte manche Nacht auf der Sternwarte zu. Das geschah allerdings seltener, als der Prinz sich in den Kaiser des Deutschen Reiches verwandelte, und wenn er nun auch nicht mehr viel Zeit für seinen alten Lehrer erübrigen konnte, so bewahrte er ihm doch seine Sympathien. Mit größtem Interesse folgte der alte Herr seinerseits der Regierungstätigkeit seines einstigen Schülers. Aber da geschah irgend etwas, das Wilhelm Förster durchaus nicht gutheißen konnte. So setzte er sich denn hin und schrieb dem Kaiser, daß er mit dieser Maßnahme gar nicht einverstanden sei, Majestät sollten doch bedenken usw. Und Majestät antwortete: daß ihn das Interesse, das sein lieber Professor an seinen Regierungsgeschäften nehme, sehr freue; ein Gelehrter jedoch könne wohl über den Wandel der Sterne wachen, doch von der Regierung eines Reiches brauche er nichts zu verstehen. Dieser Zwischenfall trübte das alte Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer nicht. Allein abermals geschah es, daß der würdige Gelehrte es für seine Pflicht erachtete, ein Mahnwort zu sprechen. Er lud den Kaiser zu einer Besichtigung der Sternwarte ein. Da drohen fühlte sich der alte Herr als Meister, und zwischen den vielfausend Welten, die auf ihn herniederstimmerten, kam ihm die eigene Welt mit ihren Menschen gar klein vor. Und die irdische Majestät verblaßte vor dem Herrscher, der die hunderttausend Welten ohne Minister regieren kann. — Es war der letzte Besuch des Kaisers auf der Sternwarte! Und als bei einem Empfang Wilhelm Förster die schalkhaften Augen auf seinen einstigen Schüler richtete, da schritt dieser an ihm vorüber, ohne seinem früher so verehrten Lehrer zur Begrüßung die Hand zu reichen.

Ueber das preußisch-deutsche Mandarinentum erhält die Frankf. Ztg. zwei nette Zuschriften. Die eine stammt aus einer norddeutschen Stadt und lautet:

Vor einiger Zeit spielte sich im Sprechzimmer eines hohen Funktionärs der heil. Justitia folgende kleine Szene ab. Ein junger, eben aus dem Ei gekrochener Referendar erscheint in Frack und Angströhre und will sich, wie üblich, vor Eintritt in die praktische juristische Tätigkeit dem gestrengen Herrn vorstellen. Visitkarte und legitimierende Zeugnisse werden ins Allerheiligste geschickt. Längere Pause. Dann erscheint Se. Exzellenz. Bückung.

„Sie wollen also Jus studieren?"

Der junge Mann ist maßlos verblüfft.

„Pardon, Exzellenz, ich habe schon . . ."

„Gut, gut. Sie wollen also als Referendar tätig sein. Haben Sie besondere Wünsche?"

„Allerdings, Exzellenz. Wenn ich bitten dürfte, in der Nähe der Stadt . . ."

„Wird nicht gehen, wird nicht gehen, ist alles überfüllt. Sind Sie Reserveoffizier?"

„Nein, Exzellenz, ich bin militärfrei."

„So—o, so. Na, was ist Ihr Vater?"

„Kaufmann, Exzellenz."

„Kaufmann . . . Kaufmann? Können Sie nichts Positiveres angeben?"

Dem vernünftigen jungen Mann fällt zum Glück eine juristische Definition ein:

„Voll-Kaufmann, Exzellenz."

Exzellenz ist nicht befriedigt und sinnt auf Neues. Dann:

„Sind Sie vielleicht Korpsstudent?"

(Notabene: Exzellenz ist selbst keiner.) Der junge Besucher war in seinem ersten Semester zwei Wochen lang in einem Korps. Drum sagt er forsch:

„Jawohl, Exzellenz!"

Im Antlitz Sr. Exzellenz leuchtet es förmlich auf.

„So, so. Das ist etwas anderes. Vielleicht kann ich Sie doch in der Nähe der Stadt unterbringen . . ."

Im Anschluß an diese Geschichte schrieb ein andrer Einsender dem genannten Blatte:

Diese Anekdote erinnert mich an ein ähnliches Geschichtchen, das man sich mit viel Behagen von dem früheren Regierungspräsidenten einer mitteldeutschen Stadt erzählte. Zu diesem kam eines schönen Tages ein Gerichtsreferendar, der von dem glühenden Wunsche beseelt war, zur Regierung überzutreten. Da er ein ausgezeichnetes Examen gemacht hatte und als befähigter Jurist bekannt war, so glaubte der Petent, ihm könne es nicht fehlen, und sah sich im Geiste mit offenen Armen empfangen. In ruhigem Selbstvertrauen hielt er daher dem prüfenden Blicke des gestrengen Herrn Präsidenten stand und bemerkte mit Genugtuung, daß der erste Eindruck, den dieser von seiner Person empfing, unverkennbar günstiger Natur war. Und nun entspann sich folgender Dialog:

„Sie sind von Adel?"

„Ich bedauere doch, Herr Präsident . . . ."

„Aber Sie sind doch Reserveoffizier?"

„Wegen eines unbedeutenden körperlichen Fehlers bin ich leider freigekommen, Herr Präsident."

„Das ist schade! Doch Sie haben jedenfalls einem Korps angehört?"

„Ich bin überhaupt nicht aktiv gewesen, Herr Präsident."

„Na, dann verfügen Sie wenigstens über ein bedeutendes Vermögen?"

„Ich lebe in ganz bescheidenen Verhältnissen, Herr Präsident, bin jedoch keineswegs reich."

„Ach mein Gott, was wollen Sie denn da überhaupt bei uns?"

Sprach's und entließ den verblüfften Bittsteller in Gnaden.

Der temperamentvolle Richter. Vor dem Gericht in Plainfield (New-Jersey) wurde ein Advokat, der in seinem Plaidoyer einige Ausdrücke gebrauchte, die dem Richter nicht gefielen, von diesem aufgefordert, sein Plaidoyer zu unterbrechen und sofort den Sitzungssaal zu verlassen. Als der Advokat aber dieser Aufforderung keine Folge leistete, sprang der jähzornige Vertreter der Gerechtigkeit von seinem Sitze auf und traktierte den Advokaten mit Faustschlägen und Fußtritten. Nur mit Mühe gelang es dem im Gerichtssaale anwesenden Publikum, den Advokaten blutüberströmt und mit zerrissener Kleidung aus den Händen seines Vergewaltigers zu befreien. Eine Dame, die in dem Prozeß als Zeugin fungierte, wurde angesichts dieser unglaublichen Prügelszene ohnmächtig. Begreiflicherweise hat der übelzugerichtete Rechtsanwalt gegen den jähzornigen Richter sofort eine Klage eingereicht und dessen Amtsentlassung beantragt.

Blaues Licht als Betäubungsmittel. Ein neues Betäubungsmittel, das eine Umwälzung in der Zahnheilkunde hervorzurufen geeignet ist, haben Professor Redard aus Genf und Professor Emery nach dreijährigen mühsamen Versuchen entdeckt. Redard fand, daß das Nervensystem von farbigem Licht beeinflußt wird. Er machte deshalb nacheinander Versuche mit allen Farben und bemerkte bald, daß das Blau besonders beruhigend auf die Nerven wirkt. Diese Entdeckung wurde nun in die Praxis übertragen. Der Patient wird in ein dunkles Zimmer eingeschlossen und seine Augen werden drei Minuten lang einem blauen Licht von 16 Kerzen Stärke ausgesetzt; dadurch verliert er jede Empfindlichkeit gegen Schmerz und behält dabei seine volle Besinnung. Dann wird der Zahn schmerzlos gezogen. Bei Anwendung des Lichtes sind die unangenehmen Nachwirkungen, die Aether oder Chloroform bisweilen auf den Körper ausüben, nicht zu bemerken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0005

einzukaufen. Wer sich dem Verbot nicht fügen will, muß darauf verzichten, seine Arbeitskraft der städtischen Verwaltung zu verkaufen. Das ist moderne Sklaverei.

Nach demselben Grundsatz handelt der **preußische Eisenbahnminister Budde.** Als bekannt wurde, daß den Arbeitern und Angestellten der Eisenbahn die Mitgliedschaft an dem Konsumverein Magdeburg verboten sei, glaubten Optimisten, das Verbot beruhe auf einer sporadisch erlassenen Verfügung, wie eine gleiche schon am 10. Mai 1902 für Harburg erlassen war, die ergangen sei, weil der Magdeburger Konsumverein als besonders sozialdemokratisch anrüchig angesehen werde. Doch die Gutgläubigen sollten bald eines Besseren belehrt werden. Der Magdeburger Erlaß des Herrn Budde ist in verallgemeinerter Form allen preußischen Eisenbahnverwaltungen zugestellt. Herr Budde sagt zwar, es liege kein Anlaß vor, Beamten der Staatseisenbahnverwaltung die Beteiligung an der Leitung von Konsumvereinen zu verbieten, soweit sich die Vereine „auf Verfolgung privatwirtschaftlicher Zwecke in einer für Beamte angemessenen Form beschränken." Aber fügt Herr Budde hinzu, „im allgemeinen ist es erwünscht, wenn der Warenbezug seitens der Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung möglichst überall durch Vermittelung des Klein- und Zwischenhandels vor sich geht." Ausnahmen von dieser Regel sollen nur in drei ganz besonderen Fällen zulässig sein. Erstens, wenn die Bediensteten in von den Hauptorten entfernten Kolonien wohnen. Zweitens, wenn am Orte unverhältnismäßige Teuerungsverhältnisse nicht nur vorübergehender Natur herrschen. Drittens, wenn zu befürchten steht, daß die Bahnbediensteten, sobald ihnen selbst die Bildung von Konsumvereinen versagt ist, anderen Konsumvereinen beitreten, die nicht lediglich auf privatwirtschaftliche Zwecke gerichtet sind. In den beiden letzten Fällen soll indes allemal ein Gutachten der Kommunalbehörden eingeholt und der zuständige Regierungspräsident um eine Aeußerung ersucht werden. Umfänglicher ist die Bevormundung der Eisenbahnbediensteten kaum möglich. Der preußische Eisenbahnminister, der sich in solcher Weise in die privatesten Angelegenheiten der ihm unterstellten Arbeiter einmischt, findet es aber in der Ordnung, daß höhere Beamte und Offiziere größeren Konsumvereinen angehören und er selbst ist oder war Mitglied eines solchen. Das ist die Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter im heutigen Staat. Die reifenden Früchte der Aussaat des Herrn Budde müssen der Sozialdemokratie zufallen.

Durch statutarische Bestimmung hatte die Generalversammlung der neuen Kranken- und Sterbekasse der **Maurer in Braunschweig** festgesetzt, alle Bekanntmachungen nur im Braunschweiger Volksfreund zu veröffentlichen und das Amtsblatt nur in den Fällen zur Insertion mit zu benutzen, wenn die Aufsichtsbehörde eine Generalversammlung anordne. Magistrat und Polizeidirektion hatten das Statut beanstandet, weil die Behörde im Interesse der Ueberwachung der Kasse die Bekanntmachung im Amtsblatt fordern müsse. Es dürfte nicht geduldet werden, daß aus parteipolitischen Gründen eine Zeitung von bestimmter politischer Richtung mit einer Kasse, die rein soziale Aufgaben habe, in eine Art Zwangsverbindung gebracht werde. Von der Kasse wurde der Klageweg beschritten und ein obsiegendes Erkenntnis erstritten. Das Verwaltungsgericht betonte unter Anerkennung des Umstandes, daß der Volksfreund sehr eingehend von der Polizeibehörde gelesen werde, ausdrücklich, daß das Gesetz den Kassen bezüglich der Bekanntgabe ihrer Publikationen völlig freie Hand läßt.

Nach fast 8jähriger Tätigkeit im **oberschlesischen Industriebezirk** trat Genosse Dr. A. Winter in die Redaktion des Stettiner Volksboten am 1. Juli v. J. ein. Nach einigen Tagen stand jedoch leider die Tatsache fest, daß Genosse Winter an hochgradiger Nervosität erkrankt war und dringend der Ruhe und Erholung bedurfte. Die Erkrankung des Genossen Winter erklärt und entschuldigt alles, was in die letzte Zeit seiner oberschlesischen Tätigkeit fiel und von vielen Seiten Anfechtung erfuhr. Bis zu seinem Abgang aus Oberschlesien hatte Genosse Winter sowohl als Bevollmächtigter der Generalkommission wie auch als solcher des Parteivorstandes die Agitation und Organisation für die Gewerkschaften und für die Partei betrieben. Nach dem Weggang des Genossen Winter trat sofort eine Teilung des Arbeitsgebietes ein. Die Generalkommission eröffnete am 1. Juli ein nur von ihr ressortierendes Arbeitersekretariat mit dem Sitz in Kattowitz. Sollte das in langjähriger, mühevoller Arbeit Aufgebaute für die Partei nicht verloren gehen, mußte ein Nachfolger Winters gesucht werden. Unter den Bewerbern befand sich Gen. Bruhns-Breslau, der vom Parteivorstand akzeptiert wurde. Da Gen. Bruhns noch eine alte Rechnung von 2 Monaten Gefängnis zu begleichen hatte, konnte er erst am 1. Oktober seine Tätigkeit auf dem neuen Posten aufnehmen. Bruhns schlug sein Domizil ebenfalls in Kattowitz auf. Eine bereits am 8. Nov. abgehaltene Konferenz der Genossen des Industriebezirks, die nach Lage der Sache auf östreichischem Boden abgehalten werden mußte, brachte eine engere Angliederung der Genossen zu stande. Es wurde beschlossen, „die Konferenz deutscher und polnischer Genossen der Gesamtpartei erklärt, den alten Streit unter einander fallen zu lassen und in Zukunft nur für die Interessen der Sozialdemokratie einzutreten."

Dieser Beschluß hat Beachtung gefunden, und in der Folge haben sich die Parteiverhältnisse des oberschlesischen Industriebezirks wesentlich gebessert; sind zunächst auch noch keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen, so sind doch Verbindungen angebahnt, die eine gedeihliche Entwickelung der Parteiorganisation hoffen lassen.

Gleich Gutes aus der **Provinz Posen** zu berichten, sind wir leider nicht in der Lage. In der Stadt Posen steht die Parteibewegung wesentlich zurück gegen die Bewegung andrer Städte der Provinz. So z. B. weist Bromberg eine gute und auch gut geleitete Bewegung auf. Hier arbeitet alles, was Intelligenz besitzt, in gutem Einvernehmen, während in Posen die Rivalität der wenigen aufgeklärten Genossen untereinander, ein gemeinschaftliches Hand in Hand arbeiten bisher vereitelt hat.

In gleicher Stellung wie Genosse Winter in Oberschlesien, befand sich Genosse Gogowski in Posen. Er fand jedoch aus der vorerwähnten Ursache wenig Unterstützung. Um geordnete Parteiverhältnisse in die Wege zu leiten, fand im Oktober unter Mitwirkung des Parteivorstandes eine Konferenz der Genossen in Posen statt, mit dem Zweck, neben der Untersuchung der Preßverhältnisse die Stellung des Gen. Gogowski durch Festsetzung der ihm obliegenden Arbeiten zu befestigen. Die Prüfung der Bücher der Gazetta Ludova ergab das Vorhandensein von 200 zahlenden Abonnenten, der aufgestellte Arbeitsplan für den Genossen Gogowski, der unter die Kontrolle der Agitations-Kommission gestellt wurde, fand einstimmige Annahme. Die getroffenen Dispositionen waren jedoch schon bei ihrer Festlegung durchkreuzt. Genosse Gogowski hatte, ohne dem Parteivorstand von seinem Vorhaben Kenntnis zu geben, sich um die Stelle des Arbeitersekretärs in Iserlohn beworben, die er erhielt und demzufolge seine Stellung in Posen am 24. Dezember aufgab. Unter zwei auftretenden Bewerbern um die freigewordene Stelle gab der Parteivorstand nach persönlicher Rücksprache mit zwei Mitgliedern der Posener A.-K. dem Genossen Mletzko den Vorzug unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Verwendung eine probeweise sei, die nach Prüfung durch die gesamte A.-K. erst eine definitive werde. Gen. Mletzko begegnete jedoch denselben Schwierigkeiten, die zu überwinden dem Genossen Gogowski nicht gelungen war. Um zu verhindern, daß Genosse Mletzko nicht schon am 1. April wieder die Flinte ins Korn warf, wurde im April seitens des Parteivorstandes nochmals der Versuch unternommen, auf einer Konferenz in Posen ein einmütiges Arbeiten der wenigen Genossen zu erzielen. Da eine Besserung der Verhältnisse nicht eintrat und Genosse Mletzko bestimmt erklärte, eine ersprießliche Tätigkeit in Posen nicht entfalten zu können, entschloß er sich, seine Stellung aufzugeben. Gleichzeitig beschloß der Parteivorstand, den bisherigen Zuschuß an die Gazetta Ludova vom 1. Juli ab einzustellen. Dagegen erklärte sich der Parteivorstand bereit, vierteljährlich ein in polnischer Sprache gehaltenes Flugblatt herauszugeben und die Kosten der Verbreitung unter den polnischen Arbeitern aus der Parteikasse zu bestreiten.

*

Die am 22. März 1903 eingeleiteten **Einigungsverhandlungen** zwischen Vertretern der gewerkschaftlichen Zentralverbände und Vertretern der der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angeschlossenen Organisationen unter der Leitung des Parteivorstandes wurde am 13. März d. J. zu Ende geführt. Das Resultat der Verhandlungen ist ein negatives. Die Aussprache der beiden Parteien in der Sitzung vom 22. März 1903 gab noch der Hoffnung Raum, daß die Zentralverbände allseitig als die zu erstrebende Organisationsform anerkannt würden, und es sich bei den ferneren Verhandlungen nur darum handeln könne, über einzelne Differenzpunkte, wie z. B. die Frage der „Neutralität" bezw. die Stellung der Gewerkschaften zur Politik Klärung herbeizuführen. In der Sitzung vom 13. März d. J. stellte sich jedoch heraus, daß die der Freien Vereinigung angeschlossenen Gewerkschaften nur auf Grund der von ihrem sechsten Gewerkschafts-Kongreß angenommenen Resolution verhandeln wollten. Diese Resolution lautet:

1. Es bleibt unseren Vereinen, wie jedem andern, die vollkommene organisatorische Selbständigkeit und das Recht, sich nach speziellen Berufen über ganz Deutschland zentralisiert zu organisieren, ihre eigene Verwaltung, eigene Kasse und nach ihrem Gutdünken eigene Presse zu haben. Sie haben für den Gesamtverband natürlich festgestellte Leistungen zu machen, und dafür das Recht, zu den Kongressen, Ausschüssen, Kommissionen und Körperschaften Mitglieder zu delegieren, ihrer Stärke entsprechend, nach durch Vereinbarung festzustellenden Grundsätzen.
2. An den Unterstützungskassen, die in den modernen Verbänden überwuchern, sind sie nicht gezwungen, aber berechtigt, Anteil zu nehmen nach besonderen Festsetzungen. Konsum- und Produktivgenossenschaften sind nicht Zweck der gewerkschaftlichen Organisationen.
3. Korporative Arbeitsverträge sind nur als notwendiges Uebel zu betrachten, die mit vieler Vorsicht zu behandeln und nur auf sehr kurze Fristen abzuschließen sind.
4. Die Arbeitsnachweise sind den örtlichen Organisationen zu überlassen und ihre Zentralisation innerhalb der Gewerkschaften ist anzustreben.

Man war schließlich allseitig einig darüber, daß weitere Verhandlungen zurzeit zwecklos seien; vielleicht stellt sich später das Bedürfnis heraus, das, was derzeit mißlungen ist, zu vollbringen.

*

In den Tagen des 7., 8. und 9. März fand der **erste Allgemeine Heimarbeiterschutz-Kongreß** in Berlin statt. Wie notwendig der Schutz der Aermsten der Armen ist, wird am zutreffendsten durch eine Mitteilung illustriert, die Genosse Bock-Gotha machte, wonach vor vier Jahren der Etat des Herzogtums Koburg-Gotha die Bemerkung enthielt, daß der Ertrag der Gefängnis- und Zuchthausarbeit zurückgegangen sei infolge der Konkurrenz der Heimarbeit in der Korb- und Spielwaren-Industrie Thüringens.

Zahlreiche Resolutionen fanden Annahme, deren Inhalt seitens der sozialdemokratischen Fraktion Beachtung finden wird bei der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs für den Heimarbeiterschutz.

*

Mit Recht hat der gewaltige Kampf um den 10stündigen Arbeitstag, den die **Krimmitschauer Weber** vom 22. August 1903 bis zum 18. Januar 1904 in mustergiltiger Weise geführt haben, weit über die Grenzen Deutschlands Aufsehen erregt. Selbst bürgerliche Blätter erkennen an, daß die Textilarbeiter vor dem Ausbruch des Kampfes nichts unversucht gelassen haben, im Wege der Verhandlungen mit den Fabrikanten zu einer Verständigung zu gelangen. Die Arbeiter verlangten die Einführung des zehnstündigen Arbeitstages und eine 10prozentige Lohnerhöhung. Die Fabrikanten hatten den Vorschlag der Arbeiter, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen, abgelehnt. Ebenso lehnten die Fabrikanten die Vermittlung des Stadtrats ab, nachdem die Arbeiter ihre Forderungen auf eine dreiviertelstündige Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit bei einer sechsprozentigen Lohnerhöhung ermäßigt hatten. Damit war die Geduld der Arbeiter erschöpft. Am 7. August beschlossen die Arbeiter von 5 Fabriken, die Kündigung einzureichen. Diesen Beschluß beantworteten die Fabrikanten noch an demselben Tag mit der Kündigung sämtlicher Textilarbeiter Krimmitschaus, deren Zahl sich auf ca. 7600 bezifferte. Schon bei Ausbruch des Kampfes griff die Polizei hindernd ein, indem sie die fünf Versammlungen, in denen über den Streik beschlossen werden sollte, auflöste. Die ersten Auflösungen wurden von den höheren Instanzen zwar für unberechtigt erklärt, aber das änderte sich im Verlauf des Kampfes. Die Versammlungsauflösungen erfolgten Schlag auf Schlag. Die Zahl der Besucher der Versammlungen wurden für die Säle auf mehr als die Hälfte der früher Zugelassenen herabgesetzt. Als diese Maßregel der fürsorgenden Polizei durch Veranstaltung mehrerer Versammlungen täglich in einem und demselben Lokal wett gemacht wurde, wurde die Verhängung des Belagerungszustandes am 3. Dezember 1903 publiziert, denn diesem kam das erlassene Verbot aller Versammlungen, Tanzvergnügungen und öffentlichen Lustbarkeiten gleich. Diesen Schlag beantwortete die deutsche Arbeiterklasse, an die sich nunmehr die Verbandsleitung des Textilarbeiter-Verbandes wandte, mit einer in der Geschichte der deutschen Arbeiterkämpfe beispiellos dastehenden Opferwilligkeit. In sechs Wochen steuerten die deutschen Arbeiter in runder Summe 1 011 000 Mark für die Unterstützung der Krimmitschauer. Besonders wetteiferten die Arbeiter Berlins und Leipzigs in der Aufbringung der Geldmittel. Am 24. Dezember erreichte die tägliche Sammlung in Berlin den Höhepunkt mit 21 000 Mark. Die Kasse des Textilarbeiter-Verbandes, die am 30. September 1903 nur einen Bestand von rund 15 000 Mark aufwies, verfügte sechs Monate später über einen solchen von 320 000 Mk. Wie der Kassenabschluß des Textilarbeiter-Verbandes ausweist, waren es nicht finanzielle Schwierigkeiten, die am 18. Januar zur Aufgabe des Kampfes führten. Von der Aufgabe des Kampfes waren die opferwilligen Arbeiter ebenso überrascht, wie die unter der Fuchtel der Scharfmacher stehenden Krimmitschauer Fabrikanten. Die Verblüffung der letzteren war so groß, daß sie anfangs nicht wußten, was für einen Bescheid sie den sich zur Arbeit Meldenden geben sollten, bis sie von der Verbandsleitung Weisungen erhalten hatten. Es sollte Musterung gehalten werden. Die Abschreckungstheorie sollte in die Praxis umgesetzt werden. Die gefüllte Kasse des Textilarbeiter-Verbandes machte die teuflisch ausgesonnene Bosheit zu schanden. Der Abbruch des Kampfes am 18. Januar war das Resultat einer gründlichen Abwägung aller bei dem heroisch geführten Kampf in Betracht kommenden Umstände. Die Einmütigkeit, mit der die Aufgabe des Kampfes vollzogen wurde, ist ein ehrendes Zeugnis für die Disziplin der Krimmitschauer Arbeiter und für das gegenseitige Vertrauen, das die Arbeiter in ihre Führer und diese in die Arbeiter setzten. Der Schlußakt des Krimmitschauer Kampfes war würdig der Art und Weise, wie er auf seiten der Arbeiter geführt worden war.

Am 29. Januar wurde der über Krimmitschau verhängt gewesene sogenannte Belagerungszustand aufgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Kreistag des Saalkreises.

Halle, 14. August.

(Vormittags-Sitzung.)

Im Weißen Roß eröffnete kurz nach 1/2 12 Uhr der Vertrauensmann, Gen. Reiwand, den Kreistag und hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Er gedachte ehrend der im Saalkreis im letzten Geschäftsjahr verstorbenen Genossen, zu deren Andenken sich die Delegierten von ihren Plätzen erhoben. Reiwand erinnerte auch daran, daß heute in Amsterdam der internationale Kongreß eröffnet wird. Was im großen daselbst verhandelt wird, wirkt zurück auf die Kundgebungen und Zusammenkünfte der deutschen Sozialdemokratie.

Ins Bureau gewählt wurden die Genossen Reiwand-Halle als 1., Schmidt-Könnern als 2. Vorsitzender, Röder-Nietleben als Schriftführer.

Die Präsenzliste wies die Teilnahme folgender Genossen auf: Halle: die Vorstandsmitglieder des Sozialdemokratischen Vereins: Reiwand, Röder-Nietleben, Kretschmann, Gerig, Schmidt, die Vertreter der Bezirke: Krüger, Eschke, Simon, Haring, Albrecht, Pollnow, Lindenhahn, Hennig, Müller, Bartsch, Schunke und Knorre, die Mitglieder der Preßkommission, die Vertreter des Verlags und der Redaktion: Groß und Weißmann; Ammendorf: Schmidt, Beesen: Fuchs, Beesenlaublingen: Ernst, Böllberg: Kahnt, Bruckdorf: Petermann, Dölau: Richter und Röber, Döllnitz: Thomas, Könnern: Schmidt, Lettin: Ohme und Schlotte, Lieskau: Knauth, Lochau: Löbel, Löbejün: Röber, Nietleben: Jänicke, Metzner und Reiche, Oppin: Schönig, Osendorf: Feige, Seeben: Terpe, Schönnewitz: Löwe, Wettin: Böhme und Langhammer, Wörmlitz: Rannefeld.

Die Tagesordnung lautet:

1. Berichte der Vertrauensleute und des Hauptkassierers.
2. Organisation und Presse.
3. Der Kontraktbruchgesetzentwurf im preußischen Landtag. Referent: Reichstagsabgeordneter Fritz Kunert.
4. Die Herrenhäusler und das Reichstagswahlrecht. Ref.: Genosse A. Albrecht.
5. Anträge zum Parteitag und Wahl des Delegierten.
6. Der diesjährige Bezirkstag und Wahl der Delegierten.
7. Anträge der Genossen.

Ueber den **1. Punkt** referiert Gen. Reiwand. Im verflossenen Jahr sei die Besetzung der Parteileitung fast die alte gewesen, auch in der Preßkommission seien große Veränderungen nicht zu konstatieren gewesen. Ins Berichtsjahr fallen die Gewerbegerichtswahlen, die Stadtverordnetenwahlen und die preußischen Landtagswahlen. Bei den Gewerbegerichtswahlen habe sich eine gewisse Lauheit gezeigt in bezug auf die sozialdemokratische Arbeitgeberliste. Noch schlimmer sei diese Lauheit hervorgetreten bei den Stadtverordnetenwahlen. Die geringe Aussicht auf einen Erfolg habe jedenfalls die geringe Beteiligung hervorgerufen. Aehnlich lagen die Dinge auch bei den Landtagswahlen. Das muß in Zukunft anders werden. Bezüglich der Flugblattverteilung sei durch eine veränderte Einteilung der Bezirke eine bessere Bearbeitung der Stadtteile ermöglicht. Auf dem Lande haben wie auch in früheren Jahren die Halleschen Genossen die Propaganda für unsere Ideen durch Verbreitung von Flugblättern betrieben. Die Lokalfrage ist im allgemeinen auch jetzt noch das Schmerzenskind der Partei. Gewonnen haben wir in Nietleben das Gasthaus zur Sonne und in Ammendorf-Radewell das Burgschlößchen, dagegen mehrere Lokale verloren, u. a. in Löbejün das Gasthaus zum Schwan durch den Wegzug des Genossen Peukert. Auch in Halle selbst sei die Lokalfrage keine zufriedenstellende. Wir haben auch einige Lokale verloren, wenn auch von einer eigentlichen Saalnot nicht gesprochen werden kann. Die politische Organisation des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis müßte mehr Mitglieder aufweisen. Gewiß, es sind fast 2000 Mitglieder vorhanden, davon 1500 in der Stadt Halle. Allein gegenüber den bei der letzten Reichstagswahl für die Sozialdemokratie im Saalkreise abgegebenen Stimmen sei dieses Verhältnis kein befriedigendes. Der Indifferentismus sei leider noch sehr groß und alle Maßregeln des Vorstandes seien schwer im stande, hier Besserung zu schaffen, wenn nicht der eigene Trieb bei den Arbeitern mehr in den Vordergrund trete. Der Versammlungsbesuch sei im großen Ganzen ein guter gewesen, hätte aber hier und da noch besser sein können. Die Maifeier hätte eine bessere Beteiligung erfahren sollen, das müsse festgestellt werden. Vor allem hätten die größeren Gewerkschaften sich zahlreicher beteiligen müssen. Das erfordert dringend, Remedur zu schaffen. Es war eine Parteiveranstaltung, und dieser hätten sich die Gewerkschaften anzuschließen gehabt. Er (Reiwand) erhebe den Vorwurf, daß die Gewerkschaften diesmal die Partei im Stich gelassen haben. Das darf nicht wieder vorkommen. Vereinsversammlungen wurden im Saalkreise abgehalten 18, in Halle 14. Referiert haben die Genossen Thiele, Albrecht, Weißmann, Däumig, Fette, Grothe-Halle und Schütte-Berlin. Volks-Versammlungen haben 25 stattgefunden, in welchen Vorträge hielten außer den hiesigen Rednern die Genossen Arons, Ledebour und Herzfeld-Berlin, Lensch-Leipzig, Goldstein-Zwickau, David-Mainz rc.. Zwanglose Blätter wurden verbreitet 28 400 im eigentlichen Saalkreis, ein Flugblatt in 20 000 Exemplaren in Halle, zur Stadtverordnetenwahl 86 000, zur Landtagswahl 50 500, zur Gemeinderatswahl 550, mit Handzetteln insgesamt rund 194 000 Stück Flugschriften. Die Tätigkeit des Vorstandes wurde erledigt in 14 Vorstandssitzungen und 3 Besprechungen mit den Vertrauensmännern der ländlichen Genossen. Eingänge beim Vorstand sind zu verzeichnen 167, Ausgänge 55. Genosse Reiwand beschäftigt sich dann mit dem in letzter Zeit mehrfach hervorgetretenen Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0006

dürfnis, mit der Wahrnehmung der Geschäfte einen besonderen Angestellten zu betrauen. Das Nähere werde beim Punkt Agitation behandelt werden. Im übrigen glaube der Vorstand seine Pflicht erfüllt zu haben; er gebe gewiß zu, daß noch mehr hätte geschehen können, aber es sei zu bedenken, daß die schon gerügte Lauheit unter vielen Organisierten häufig größere Fortschritte im Parteileben verhinderten. Der Vorstand sei gern bereit, Anregungen zur Förderung der politischen Agitation entgegenzunehmen. Seinen Bericht stelle er hiermit zur Debatte

Den **Kassenbericht** erstattet Gen. Gerig. Er verweist auf die im Sozialdemokratischen Verein gegebene und im Volksblatt bereits zum Abdruck gebrachte Kassenübersicht und erklärt, daß sich das jetzige System der Eintreibung der Kassenbeiträge bewährt habe. Die Kasse sei deshalb gekräftigt, so daß in nächster Zeit ein größerer Betrag an die Parteikasse in Berlin abgeführt werden könne.

Es folgen die Berichte der örtlichen Vertrauensleute. Diese ergeben folgendes Bild:

Ammendorf: Unsere Niederlage bei den Gemeinderatswahlen ist darauf zurückzuführen, daß diesmal die Wahl viel zeitiger als früher angesetzt war. Dadurch war es vielen Arbeitern einfach unmöglich, sich an der Wahl überhaupt zu beteiligen.

Radewell: Bei den Gemeinderatswahlen haben wir unseren Kandidaten in die Gemeindevertretung gebracht.

Osendorf: Wir haben eine ganze Anzahl neuer Abonnenten, ebenso Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins gewonnen. Hoffentlich gelingt es uns, das Burgschlößchen, das wir erobert haben, zu halten. Redner gibt ein Vorkommnis bezüglich des Sommerfestes der Fabrikarbeiter bekannt, um die Schwierigkeiten zu kennzeichnen, mit welchen der Wirt des Burgschlößchens jetzt zu rechnen hat. (Siehe Lokales. D. Red.)

Böllberg: Politisch organisiert sind 40 Mitglieder. Bei der Gemeinderatswahl sind wir unterlegen, da eine sehr hohe Kommunalsteuer erst die Wahlfähigkeit gibt. Gegen die Böllberger Mühle haben wir einen schweren Kampf zu führen. Lokale haben wir keines; die Rabeninsel und das Kurzhalsche Lokal zu erringen, ist fast unmöglich.

Rietleben: Wir haben ein Jahr schwersten Kampfes hinter uns. Bei der Landtagswahl brachten wir 4 Wahlmänner durch. Unsere Niederlage bei der Gemeinderatswahl ist auf verschiedene Umstände zurückzuführen. Im letzten Augenblick stellten die Gegner einen neuen Kandidaten auf, einen Bergmann, der Vorsitzender eines Kriegervereins ist. Die Bergleute mußten für diesen Mann eintreten. Wir siegten früher mit 64 und 68 Stimmen, diesmal unterlagen wir mit 64 Stimmen, da der Gegner 145 erhielt. Die Parteiagitation war im allgemeinen eine sehr lebhafte. Gewerkschaftlich organisiert sind 140, politisch 40 (der Redner kann auch 140 gesagt haben; der Berichterstatter überhörte die genaue Angabe). Man sollte auf den Bauten und in den Werkstätten nicht nur nach dem Organisationsbuch der Gewerkschaft fragen, sondern ebenso auch nach dem Mitgliedsbuch des Sozialdemokratischen Vereins. (Vielfaches: Sehr richtig!) Nicht alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter lesen das Volksblatt. Betr. des Genossenschaftswesens hatten wir einen schweren Kampf auszufechten, der den Lesern des Volksblattes hinreichend bekannt ist. Wir haben jedoch schließlich den Sieg davongetragen, da die neue Filiale des Konsumvereins Halle bereits über 200 Mitglieder zählt.

Dieskau: Es ist hier wie überall. Die Parteiarbeit lastet auf wenigen Schultern. In Schiepzig haben wir festen Fuß zu fassen versucht, was uns teilweise auch gelungen ist

Dölau: Politisch sind organisiert 31, gewerkschaftlich 52. Es geht langsam vorwärts. Im Gemeinderat sitzen jetzt schon zwei Arbeitervertreter. Bei den Landtagswahlen schnitten wir gut ab. Lokale stehen uns nicht zur Verfügung. Im Palmbaum wurde die Dölauer Liedertafel aus dem Lokal gewiesen. Leider unterstützen uns die Halleschen Vereine nicht in genügender Weise. So hat die Giebichensteiner Liedertafel einmal ein gegnerisches Lokal in Anspruch genommen.

Lettin: Wir haben kein Lokal und demzufolge liegt auch das Parteileben sehr darnieder.

Döllnitz: Bei der Gemeinderatswahl sind wir unterlegen. Durch Verlesung einer hübsch geordneten Uebersicht, die wir im Volksblatt noch zum Abdruck bringen, beweist Redner, daß gegenüber der gewerkschaftlichen die politische Organisation vernachlässigt wird. Die Saalbesitzer sind alle gut situiert, so daß wir nicht erwarten können, daß uns einer von ihnen sein Lokal zur Verfügung stellt.

Bruckdorf: Wir haben uns an der Gemeinderatswahl beteiligt. Im allgemeinen läßt das Parteileben viel zu wünschen übrig.

Wörmlitz: An den Landtagswahlen wie an den Gemeinderatswahlen haben wir uns beteiligt; bei letzterer sind wir unterlegen.

Schönewitz-Reideburg-Büschdorf. Politisch sind organisiert 17, gewerkschaftlich 10. Bei den Landtagswahlen haben wir nicht schlecht abgeschnitten. Bei der Gemeinderatswahl fehlen uns fähige Kandidaten. Lokale stehen uns nicht zur Verfügung.

Seeben: Die Bewegung ist erst im Entstehen begriffen. Lokale haben wir leider nicht.

Beesen: Bei den Landtagswahlen haben wir zwei Wahlmänner durchgebracht. Im Gemeinderat sitzen jetzt drei sozialdemokratische Vertreter. Politisch organisiert sind 16.

Löbejün: Politisch organisiert sind 6, gewerkschaftlich wenige. Eine Zahlstelle des Steinarbeiter-Verbandes ist wieder eingegangen. Unser Lokal zum Schwan haben wir durch Besitzwechsel verloren; es ist sehr schwer, ein neues zu erringen. Bei der Landtagswahl haben wir zwei Wahlmänner durchgebracht. Bei der Stadtverordnetenwahl hatten unsere Gegner 140, wir 40 Stimmen; bei einer Ersatzwahl, die jüngst stattfand, unterlagen wir gleichfalls mit 60 gegen 40 Stimmen. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß ein Wähler, welcher bei der Landtagswahl dem sozialdemokratischen Wahlmanne seine Stimme gab, die Mitteilung bekam, er sei aus der Kapitulantenliste für Unteroffiziere gestrichen. Im allgemeinen ist die Beteiligung an der Agitation eine sehr schwache. Eine Person soll alles machen. Unter der Alkoholneigung der Arbeiter in dem Steinbrüchen leidet die politische und gewerkschaftliche Organisation außerordentlich. Dabei sind nicht im mindesten Maßregelungen zu befürchten

Beesenlaublingen: Lokale haben wir nicht zur Verfügung. Im vorigen Jahre waren politisch die Genossen nicht organisiert, jetzt haben wir wenigstens 13 Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins. Bei der Gemeinderatswahl siegten wir mit 25 gegen 9 Stimmen der Gegner. Als Unikum sei mitgeteilt, daß die 1. Klasse von zwei Arbeitern vertreten wird, leider gehören diese der modernen Arbeiterbewegung nicht an. Zu konstatieren sei auch, daß viele Arbeiter Alkoholiker sind.

Wettin: Der Boden für die sozialistische Saat ist bei uns vorhanden. An den Stadtverordnetenwahlen konnten wir uns nicht beteiligen. Die Agitation unter den Arbeitern ist eine sehr schwierige. Schlechte Löhne und lange Arbeitszeit sind an der Tagesordnung. Doch erhoffen wir trotzdem für unsere Sache Erfolge.

Könnern: Ein Lokal haben wir nicht. Politisch organisiert sind 9; wir könnten viel erreichen, aber leider hindert uns wie überall die Interesselosigkeit der Arbeiter an größeren Fortschritten.

Damit ist die Berichterstattung der Delegierten erschöpft und es schließt sich eine kurze Diskussion an, in welcher zunächst Albrecht-Halle bemerkt, daß die Berichte ihn nicht erbaut hätten. Bei den Stadtverordneten- und bei den Landtags-Wahlen hätten wir schlecht abgeschnitten, die Resultate seien fast beschämend. Der Indifferentismus trage daran Schuld. Wenn der Boykott entschieden durchgeführt wird, dann haben wir auch Erfolge. Beweis sei dafür, daß man uns sogar jetzt die Kaiserfäle zum Kauf angeboten habe. Die Maiseier ist auch eine gewerkschaftliche Veranstaltung, deshalb hätten sich die Gewerkschaftler zahlreicher an ihr beteiligen müssen. Betreffs der Frauenbewegung müsse etwas getan werden. Die Gewerkschaften müssen die in den einzelnen Branchen beschäftigten Arbeiterinnen zu organisieren suchen. An die Hauptkasse müssen zeitweilig Beträge abgeführt werden. Es sei bedauerlich, daß dies im Berichtsjahr nicht geschehen sei. Lindenhahn-Halle erklärt bezüglich der geringen Beteiligung der Gewerkschaften an der Maifeier, daß die Maurer dem Vorsitzenden ihres Verbandes diesbezüglich eine Rüge erteilt hätten. Röder-Rietleben glaubt, daß die in den Orten in der Umgebung von Halle bei der Gemeinderats-Wahl erlittenen Niederlagen auf die wachsenden Klassengegensätze zurückzuführen seien. Die Gegner besinnen sich auf ihre Macht. Nachdem noch Reiwand einige Maßnahmen des Vorstandes verteidigt hatte, schließt um 2 Uhr die Vormittags-Sitzung. Punkt 1 ist erledigt.

(Schluß folgt.)

Halle und Saalkreis.

Halle, 15. August.

Auf dem Kreistage des Saalkreises

waren 25 Ortschaften ausschließlich der Stadt Halle vertreten. Ein Beweis, daß auch auf dem Lande und besonders in den in der Nähe der Großstädte liegenden Gemeinden der Sozialismus unaufhaltsam vorwärts dringt. Es mag zugegeben sein, daß die Träger der Parteibewegung in der Hauptsache die in den Städten arbeitenden und auf den Dörfern wohnenden Proletarier sind. Aber sie tragen sozialistischen Geist in die Gemeinde hinein. Und das ist für die Entwicklung unserer Partei besonders wichtig. Zwar ließen auch gestern die durch die Berichte konstatierten Fortschritte in den einzelnen Ortschaften vieles zu wünschen übrig. Sie konnten größer, vielseitiger sein. Die politische und die gewerkschaftliche Organisation hätte Hunderte von Mitgliedern mehr aufweisen können. Und immer wieder drängt sich dem aufmerksamen Zuhörer der Gedanke auf: Was würde die Arbeiterklasse durchsetzen, wenn sie sich zu jeder Zeit ihrer Pflichten bewußt wäre! Unendlich vieles, sicherlich mehr, als sie bis jetzt erreicht hat. Aber trotz alledem sieht man unverkennbar, daß es vorwärts geht, daß geistiges Leben pulsiert und die Arbeiterschaft tatsächlich an der kulturellen und materiellen Hebung ihres Standes arbeitet. Das läßt den Blick vorwärts schweifen und nicht verzagen trotz der tausendfachen Hindernisse, die dem gewaltigen Emanzipationskampfe des Proletariats in den Weg gelegt sind.

In der Vormittagssitzung beschäftigte man sich mit dem Bericht des Vertrauensmanns und der Delegierten. Die Nachmittagssitzung brachte zwei gediegene, großzügige Referate der Genossen Kunert und Albrecht über das Kontraktbruchgesetz für die Landarbeiter bezw. die Herrenhäusler und das Reichstagswahlrecht Beim Punkt Agitation wurde ein Antrag angenommen, der zur Geschäftsführung des Sozialdemokratischen Vereins die Anstellung eines besonderen Genossen vorsieht. Mehrere Anträge zum Bremer Parteitag wurden diskutiert, und schließlich, nachdem fast alle Punkte der Tagesordnung eine entsprechende Würdigung erfahren, um 8 Uhr abends der Kreistag des Saalkreises mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Den Bericht über die Vormittagssitzung finden unsere Leser in der Beilage der heutigen Nummer.

Eine Parteiwoche

möchte man die vorliegende Woche nennen. Zunächst ist es der internationale Kongreß in Amsterdam, der die Augen des Proletariats aller Kulturstaaten auf sich lenkt. Und nicht nur die der Proletarier. Im erhöhten Maße auch der Gegner. Die internationale Arbeiterbewegung ist heute ein Faktor, mit dem die Regierung aller Länder und ebenso die bürgerlichen Parteien rechnen müssen. Und: Vom Großen zum Kleinen. Drei Kreistage haben gestern im Verbreitungsbezirke des Volksblattes stattgefunden. Ueber sie ausführlich unsere Leser zu unterrichten, ist die Pflicht eines Parteiorgans. Glaubt ein Leser im Saalkreise, ihn interessiere z. B. vielleicht nicht der Bericht über den Wittenberger und Torgauer Kreistag, so hat umgekehrt der Wittenberger oder Torgauer Leser von seinem Blatte zu verlangen, daß es auch seinen Bedürfnissen Rechnung trägt. Wir werden in dieser Woche unseren Lesern etwas reichlich mit den Ereignissen innerhalb der Partei aufwarten müssen. Hierzu kommt noch der bereits angekündigte Bericht des Parteivorstandes; das Parteiministerium des Innern steht also zur öffentlichen Diskussion. Sollten die Wünsche der Leser in Bezug auf die Anforderungen hinsichtlich der tagesgeschichtlichen oder lokalen Nachrichten nicht voll erfüllt werden, dann muß er eben bedenken: Alles zu seiner Zeit!

Die Tischler

sollen am Sonnabend mit allen gegen 7 Stimmen beschlossen haben, in eine Lohnbewegung einzutreten. Leider hat man uns über diesen wichtigen Beschluß keinerlei Mitteilung seitens der Leitung der hiesigen Filiale des Holzarbeiterverbandes zukommen lassen.

Die Kriegervereinler des Saalkreises

haben sich gestern in Halle ein Stelldichein gegeben. Es läge recht nahe, zwischen dem Ergebnis ihrer Zusammenkunft und dem des sozialdemokratischen Kreistages eine Parallele zu ziehen. Wir wollen dies heute unterlassen, da wir jedenfalls Gelegenheit haben werden, nochmals auf den gestrigen Kriegervereinstag zurückzukommen. Bemerkt sei nur, daß der Festzug, der sich nach der Veignitz bewegte, in der Tat die öffentliche Ordnung störte und den Verkehr der Straßenbahnen stark hemmte.

Für die Abgebrannten in Ilsfeld

verwendet sich ein Hilfskomitee, das aus Pfarrern, Oberamtsrichtern, Landtagsabgeordneten, Gemeinderäten ꝛc. besteht und sich auch an den hiesigen Magistrat wandte, um den Sammlungen kein Hindernis zu bereiten. Der Magistrat läßt uns das Zirkular übermitteln und gibt uns anheim, eine Sammelstelle für die Ilsfelder Abgebrannten zu errichten. Wir müssen das ablehnen. Nicht, weil uns das Mitgefühl für die armen Abgebrannten mangelt, sondern weil wir grundsätzlich den Staat für derartige elementare Ereignisse ersatzpflichtig gemacht wissen wollen Zudem zählen auch die Unterzeichner der Aufrufs fast durchgängig zu den begütertsten Staatsbürgern des Schwabenlandes. Sie und ihre Klassengenossen sind bei ehrlichem Willen reichlich im stande, der Not der Ilsfelder materielle Linderung zu teil werden zu lassen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Die Maurerarbeiten einschließlich der Lieferung von Mauersteinen, Kalk, Sand und Kies zum Neubau eines Werkstattgebäudes für die Gasanstalt I auf dem Holzplatz Nr. 7 sollen im Wege der Wettbewerbung vergeben werden. Angebote sind bis Donnerstag, den 18. August, vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Verdingungsanschläge entnommen werden können.

* **Von einer Submissionsblüte,** die einzig dastehen dürfte, berichten die Dresdener Nachrichten aus der Radeberger Gegend. Eine Gemeinde lud zwei Firmen zur Beteiligung ein. Der Anschlag des einen Bewerbers war von lakonischer Kürze und lautete: „Drei Mark billiger, als N. N.“ Anstatt nun, was das Richtige gewesen wäre, dem drei Mark billigeren Bewerber seinen Anschlag zurückzugeben und dem Konkurrenten, der einen richtig durchdachten Anschlag eingereicht hatte, die Arbeit zu übertragen, ging die Gemeinde auf das drei Mark billigere Angebot ein. Das ist in der Tat der Gipfel kommunaler Weisheit!

* **Die Kunst des Aufhörens.** Ueber dieses Thema plaudert Malvi Fuchs-Budapest im Pester Journal. Zur Beherzigung für alle Redner in Arbeiter-Versammlungen sei hier aus der Frankf. Ztg. der Teil dieser interessanten Plauderei veröffentlicht, der sich auf Reden und Vorträge bezieht. Malvi Fuchs schreibt:

Was bewegt den Redner oder den Vortragenden, seine Zuhörer stundenlang mit einer Rede oder mit einem Vortrage an den Sitz festzunageln? Es gibt ja überall sehr bedeutende Redner, denen man gerne folgt. Es gibt auch Themata, die selbst den Durchschnittsmenschen fesseln. Man hört mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Der Redner hat ein helles, wohllautendes Organ; er kennt sein Thema, hat eine interessante, fesselnde Vortragsweise. Er reißt den Zuhörer mit, er weiß ihn zu interessieren, ihn zu begeistern, er würzt seinen Vortrag mit humoristischen Apercus — ist dort auf dem Podium der Herr und der Meister der ganzen Zuhörerschaft, die er durch seinen Vortrag lenkt — aber wehe ihm, wenn er nicht auch die Kunst des Aufhörens kennt! Seine schön gebauten Sätze werden zu öden Gemeinplätzen, seine dröhnenden Sturmanläufe erwecken nur einen schwachen Widerhall, seine begeisternde Vortragsweise klingt wie das eintönige Sprudeln eines Springbrunnens und seine Apercus, eben noch mit lauten Lachsalven belohnt, erregen nur mehr ein müdes Lächeln. Jetzt wirft der Redner noch einen Satz, der „zündet“, in den Saal, aber der Beifall, den er entfacht, ist kein echter mehr. Die Zuhörer beginnen im Saale umherzublicken, da und dort entspinnt sich zwischen Nachbarn eine flüsternde Konversation, die Glücklichen, die in der Nähe von Türen sind, beginnen langsam sich zu entfernen, und damit ist der Erfolg des Vortrags und oftmals mit ihm auch der ganzen Sache, zunichte geworden. Selbst die Tapfersten erfüllt nur mehr der eine Gedanke: „Wird der (oder die) niemals zu Ende kommen?“ Und kommt der oder die zu Ende, so gilt der tosende Beifall nicht mehr dem Vortrage, sondern der Freude, daß es zu Ende ist. Alles, was entzückt, begeistert oder geärgert hat, wurde durch das Unvermögen, zur rechten Zeit aufzuhören, erstickt.

Nur zu leicht wird das Vorstehende von den Rednern wieder vergessen. Daher würden die Leiter von Arbeiter-Versammlungen Lob verdienen, wenn sie die Auslassungen von Malvi Fuchs dem Redner vor Beginn seines Vortrages zum Durchlesen überreichten.

* **Von einem Wagen der Straßenbahn** wurde am Sonnabend nachmittag ¼7 Uhr ein Mädchen, das die Geiststraße überschreiten wollte, um nach der Fleischerstraße zu gelangen, umgestoßen und am Kopfe leicht verletzt. Der Führer hat rechtzeitig geklingelt, konnte aber nicht mehr verhindern, daß der Wagen das Mädchen umwarf.

* **Erhängt** haben sich in den letzten Tagen voriger Woche der Arbeiter Richter in den Bulderweiden, der Schulknabe Henschel, Schlosserstraße 11 wohnhaft, in seiner Schlafkammer, letzterer aus Furcht vor Strafe.

Rietleben. Die öffentliche Gemeindevertretersitzung am 12. d. Mts. beschäftigte sich neben anderem hauptsächlich mit der Wasserversorgung. Nachdem bekannt gegeben, daß sich verschiedene Grundstücksbesitzer, die Leitungsanschluß haben, eine geradezu verbrecherische Wasser-Verschwendung haben zu schulden kommen lassen, so daß die Grundmauern der Nachbargebäude unterspült und die Keller mit Wasser gefüllt worden sind, wurde man sich in lebhaft geführter Diskussion darüber einig, daß diesem Treiben nur durch Aufstellung von Wassermessern und Besteuerung der Anschlußbesitzer Einhalt getan werden könne. Vorher einigte sich die Vertretung auf dem von unseren Genossen schon seit Jahren vertretenen Standpunkt, den Bedarf der früheren Brunnenbesitzer von dem der Gemeinde zu trennen, um darnach eine ev. notwendige Besteuerung festsetzen zu können. Zum dritten Male soll der Bruckdorf-Rietlebener Bergbauverein nun angegangen werden, seine Stellung hierzu bis spätestens 1. September d. Js. einzureichen, bisher war die Direktion einer klaren Präzisierung dieser Forderung stets entschlüpft. Ueber die Vernachlässigung der Halleschen und eines Teiles der Kröllwitzerstraße mit Wasserversorgung wurde von verschiedenen Vertretern bittere Klage geführt. Ein Antrag des Vertreters Röder, die Vermittelung des Landrats-Amtes durch die Gemeindeverwaltung anzurufen, um im Interesse der Gesundheit der Anwohner diese Straßen zu Wasser zu verhelfen, fand Annahme, desgleichen ein Antrag des Vertreters Stordeur, wonach sich die Vertretung in ihrer nächsten Sitzung von neuem mit dieser Frage beschäftigen soll.

Ein vorgelegtes Ortsstatut, wonach das unentschuldigte Fehlen der Vertreter zu den Sitzungen mit 3 Mk. bis zum Ausschluß auf die Dauer eines Jahres, auch für ordnungswidriges Benehmen bestraft werden könne, wurde stark bekämpft und vernünftigerweise fast einstimmig abgelehnt. — In dem Streitverfahren der Gemeinde gegen die Konsolid. Pfännerschaftliche Grubenverwaltung betreffs besonderer Heranziehung zu den Schullasten soll das Landrats-Amt um Auskunft über den Stand der Angelegenheit angegangen werden.

Ein Antrag des Gasthofbesitzers A. May, zu den Vertretersitzungen auch sein Lokal gleich den übrigen zu benutzen, soll in der nächsten Sitzung erledigt werden, da der Gemeindevorsteher sich erst näher informieren will. Eine Ablehnung war nach den bisherigen Gebräuchen nicht angängig. Ein Antrag des Maurers Albert Hilbrecht um Entschädigung bezw. Ausgleichung für zu Wegezwecken gefordertes Land seines Grundstückes wurde auf Befürwortung der Baukommission abgelehnt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190408 16-18/fragment/page=0007

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz. Heute abend findet keine Versammlung des Sozialdem. Vereins statt, da jetzt nach dem Vogelschießen doch kein guter Besuch zu erwarten ist. Hoffentlich kommen die Mitglieder dafür in die am 30. d. Mt. stattfindende Versammlung recht zahlreich.

— Versuchter Einbruch. Vergangene Woche versuchten Diebe im hiesigen Tiergartenrestaurant einzubrechen, sie mußten aber von ihrem Vorhaben abstehen. Gleich darauf aber statteten sie dem „Waldschlößchen" einen Besuch ab und nahmen dort Wurst- 2c. Waren und etwas Kleingeld.

Weißenfels. (Eig. Ber.) Arbeitsniederlegung. In der Schuhfabrik von Sack, Leipzigerstraße, haben infolge einer Lohndifferenz die Zwicker die Arbeit niedergelegt. Herr Sack nahm die Lohnreduzierung zurück, jedoch sollten drei Kollegen gemaßregelt werden. Die Vermittelung, welche vom Verein deutscher Schuhmacher und vom Gewerkverein vorgenommen wurde, war ergebnislos. Pflicht der Zwicker ist es, weder in noch außer dem Hause Arbeit von obiger Firma anzunehmen. Wer in betreffender Fabrik als Zwicker Arbeit nimmt, stellt sich dem Arbeitgeber im Kampfe gegen seine eigenen Mitkollegen zur Verfügung. Die Mitglieder des Vereins deutscher Schuhmacher mögen auf die Firma Sack Söhne besonders achten, da diese für sie gesperrt ist.

— Sämtlichen Zwickern und Ueberholern der hiesigen Firma Friedrich Kannewurf ist, wie wir einem andern Blatt entnehmen, gekündigt. Anläßlich der momentanen Arbeitslosigkeit wurde ihnen zugemutet, billiger zu arbeiten. Es wird daher, um das Heer der Arbeitslosen nicht zu vermehren und eine event. Regelung nicht zu erschweren, dringend um Solidarität ersucht.

Naumburg. Strafkammer. Die Grubenarbeiterehefrau Pauline Broda aus Sabissa sollte, als sie noch in Predit wohnte, zwei Hausgenossen verschiedentlich Briketts gestohlen haben. Sie war deshalb von der Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das dagegen angestrengte Wiederaufnahmeverfahren hatte Erfolg. Nach der umfangreichen Beweisaufnahme erfolgte ihre Freisprechung.

Trebnitz bei Luckenau. (Eig. Ber.) Unfälle. Am Mittwoch verunglückte der Arbeiter Robert Kuhfus auf Grube Naumburg an der Naßpresse dadurch, daß er in den Treibriemen kam. Es wurden ihm die Hosen vom Leibe gerissen, sonst kam er aber mit leichten Verletzungen davon. — Am Sonnabend stürzte der 5jährige Sohn des Bergarbeiters W. Mönnich vom zweiten Stock aus dem Fenster; hinzueilende Hausbewohner trugen ihn bewußtlos ins Haus.

Lützen. Ueberfall. In Witzschersdorf bei Kötschau wurde Freitag nachmittag 2 Uhr die Frau des Fuhrwerksbesitzers Meier in ihrer Wohnung von einem 26jährigen Manne überfallen. Der Mensch paßte die Gelegenheit ab, während der Ehemann aufs Feld gefahren war. Er verlangte von der Frau Geld. Als sie erwiderte, sie hätte keins, faßte er sie am Hals und schlug sie mit Bierflaschen, bis sie besinnungslos liegen blieb. Als die Frau wieder zur Besinnung kam, rief sie um Hilfe. Der Täter wurde von Bewohnern verfolgt und ergriffen, und von der Gendarmerie ins hiesige Amtsgericht überführt. An dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

Söllichau. Exhumierung. Auf hiesigem Friedhofe wurde Freitag im Beisein einer behördlichen Kommission die Leiche des vor einiger Zeit verstorbenen Dienstknechtes P. exhumiert. Die Veranlassung dazu war eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, daß P., der in Priestäblich bedienstet gewesen ist, an den Folgen überreichen Genusses von Schnaps, welcher ihm von seinen Kameraden ins Bier geschüttet wurde, gestorben sein soll.

Bernburg. Unser arbeiterfreundlicher Abgeordneter. Das Volksblatt für Anhalt legte dem Solvaydirektor Wessel folgende kitzliche Frage vor.

Herr Reichstagsabgeordneter Wessel! Ist das Ihr Wille? Es wird uns mitgeteilt, daß in einer Arbeitsbude auf der Bernburger Sodafabrik II, die anderswo vielleicht als Frühstücksbude dient, hier aber nicht weit von der Kantine steht, drei polnische Arbeiter schlafen. Arbeiter, die sich mit solcher Schlafstelle begnügen, kommen natürlich mit weniger Lohn aus als Arbeiter, die ein Verlangen nach menschlicher Unterkunft, ordentlichem Bett usw. haben. Es wäre doch interessant, zu erfahren, ob der national-liberale Abgeordnete für Anhalt II mit solcher kulturwidrigen Bedürfnislosigkeit von Arbeitern zufrieden ist.

Rudolstadt. Angebliches Sittlichkeitsvergehen. Vor der Strafkammer in Rudolstadt hatte sich der Mechaniker Heinrich Daut aus Gotha wegen Vergehens gegen § 176, Abs. 3 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 29. Juni d. Js. in der Nähe von Camburg vier Mädchen im Alter von 5–10 Jahren an sich gelockt und an denselben unsittliche Handlungen begangen. Obwohl D. jede Schuld in Abrede stellte und seine Unschuld beteuerte, kam das Gericht auf Grund der Zeugenaussagen doch zum Schuldig und verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Gera. Ein gemeines Sittlichkeitsverbrechen wurde auf einem Felde begangen. Burschen mit Turnerkleidung bemächtigten sich eines 16jährigen Mädchens mit Gewalt, als es auf dem Felde allein arbeitete, und vergewaltigten es.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Nebra schlug eine Wagenstange einer Frau Fahnert derartig heftig gegen den Kopf, daß sie nach drei Stunden an den erhaltenen Verletzungen verstarb. — In Göhrendorf gingen Scheune und Kuhstall des Hilmar Lischkeschen Gutes in Brand auf. — In Nakith schoß der 9jährige Johann Janaczak den Schulknaben Walde durch die linke Wange. Der J. hatte sich in den Besitz eines Revolvers gesetzt, ohne zu wissen, daß dieser geladen war. — Der unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftete Knecht des Hüfners Friedrich Bader in Gräfendorf ist wieder aus der Haft entlassen worden, sieht aber einer Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung entgegen, da er das bei seinem Herrn am Dienstag abend ausgebrochene Feuer, wodurch die Scheune und ein massives Stallgebäude eingeäschert wurden, durch Fahrlässigkeit verursacht haben soll.

Parteinachrichten.

— **Gegen den Genossen Dr Friedeberg** in Berlin macht sich wegen seines Vortrages eine lebhafte Opposition geltend. Im 3. Wahlkreis, dessen politischer Organisation Friedeberg angehört, wurde sein Vortrag aufs schärfste getadelt. Es wurde beschlossen, event. den Ausschluß Friedebergs aus der Partei herbeizuführen, da er sich durch seinen Vortrag zum Anarchismus bekannt habe. - So wenig wir mit dem Grundgedanken, den Friedeberg in seinem Vortrage entwickelte, einverstanden sind, so wenig können wir für seinen Ausschluß eintreten.

— **Woher das Hamburger Echo seinen Namen hat.** In der Chemnitzer Volksstimme teilt Ernst Kreowski anläßlich des Ablebens des Hamburger Senators Hachmann einiges über das Verhältnis Weddes zu Hachmann mit. Wedde redigierte die Bürgerzeitung, die im Herbste 1887 unterdrückt wurde. Um sein Geschäftspersonal nicht außer Tätigkeit gesetzt zu sehen, versuchte Wedde, sofort ein neues Organ an die Stelle zu setzen. Der damalige Polizeiherr, Senator Hachmann, mit dem Wedde deswegen verhandelte, gestattete, wenn er die Erlaubnis geben solle, nur Mitteilungen indifferenten Inhalts, am liebsten „über astronomische Gegenstände und dergleichen", jedenfalls keine Originalartikel politischer Natur, sondern nur Abdrücke aus anderen nicht verbotenen Zeitungen . . . Diesem letzten Umstand verdankt das so gezügelte Blatt auch den Namen Echo, nach dem damals in Blüte befindlichen Schorerschen Wochenblatte Echo gewählt. Auch war ausbedungen, daß Wedde selbst nichts für das Blatt schreiben dürfe. Er galt nur als Verleger und Eigentümer der Zeitung; ebenso eine Zeitlang nach seinem Tode (1890) seine Witwe.

Gewerkschaftliches.

Zum Leipziger Drechslerstreik. Die Situation ist für die Ausständigen eine andauernd günstige. Ausständig sind noch 18 Drechsler, zu den neuen Bedingungen arbeiteten 48 Drechsler, 8 Tischler, 12 Maschinenarbeiter und 2 Bildhauer. Es besteht daher die begründete Aussicht, daß der Rest der Streikenden im Laufe der nächsten Woche zu den neuen Bedingungen untergebracht sein wird. — Die Bau- und Möbeltischler haben die von den Vereinigungen der Unternehmer dem Holzindustriellen-Verband und der Zwangsinnung, gemachten Zugeständnisse zurückgewiesen. Um eine Einigung zu erreichen, soll die Verwaltung nochmals mit den Arbeitgeberorganisationen in Verhandlungen treten. Die Beteiligten erwarten, daß bis längstens Dienstag, den 16. August, die Differenzen in ihren wesentlichsten Teilen zur Erledigung gebracht werden, und behalten sich dieselben vor, über weitere Maßnahmen am gleichen Tage zu beschließen.

Die Differenzen in der Waggonfabrik in Gotha sind gütlich beigelegt. Die Metallarbeiter haben die Sperre zurückgezogen und die Direktion hat am Donnerstag durch Anschlag bekannt gemacht, daß sämtliche Kündigungen zurückgezogen sind.

Ausland.

Frankreich. In Marseille nimmt der Ausstand der Matrosen wieder einen bedrohlichen Charakter an. — Die Deckarbeiter in Ajaccio haben den Ausstand erklärt und verweigern die Ladung der Schiffe.

Aus dem Reiche.

Berlin. Unter Freundinnen betitelt sich ein Artikel, der am 25. Januar in der Welt am Montag erschien und von der Schriftstellerin Dorothea Göbeler verfaßt war. Der Artikel besprach perverse Neigungen, denen besonders Damen aus höheren Ständen ergeben sein sollten. Der Staatsanwalt hielt den Artikel für unzüchtig und erhob Anklage sowohl gegen die Verfasserin wie gegen den Redakteur Max Ludwig von der Welt am Montag. In der Verhandlung am Sonnabend vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I wurde Redakteur Ludwig zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt, während die Angeschuldigte Göbeler mit einer Geldstrafe von 50 Mk. davonkam.

Leipzig. Massenerkrankungen. Vom Königs-Infanterie-Regiment Nr. 106 sind etwa 50 Mann wegen Magen- und Darmbeschwerden nach dem Hospital gebracht worden. Die Krankheitserscheinungen haben keinen bösartigen Charakter, indessen rückten zwei Bataillone des Regiments, welche Schießübungen auf dem Truppenübungsplatze Zeithain abhalten sollten, vorläufig nach dort nicht ab.

Dessau. Dippoldismus. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich zwei junge Burschen, ein 16jähriger Maurerlehrling und ein 18jähriger Schriftsetzer aus dem Vororte Alten, wegen schwerer Mißhandlung zweier kleiner Knaben zu verantworten. Sie hatten die Knaben an sich gelockt, sie teilweise entkleidet und auf die entblößten Körperteile geschlagen. Das Landgericht nahm an, daß die Angeklagten die Ausschreitung zur Befriedigung ihrer Sinneslust verübt und daß demgemäß § 176 Abs. 3 St.-G.-B. anzuwenden sei. Der jüngere Bursche wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 1 Monat Gefängnis, der ältere zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Darmstadt. Die Ehefrau des Gendarmen Peter März und die Ehefrau Adolf Bendel in Bischofsheim sind wegen Vergehen gegen das keimende Leben angeklagt. Sie sind bisher unbestraft und wurden unter Zubilligung mildernder Umstände zu 1 Monat 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Koblenz. Die Strafkammer verurteilte den Gefangenen-Aufseher Grub aus Mayen wegen Verbrechens gegen § 174³ zu 6 Monaten Gefängnis.

Aachen. Zu dem Defizit in der Armenkasse. Der Rendant der Armenverwaltung Krückel, der, wie gemeldet, kürzlich der Stadtverwaltung selbst angezeigt hat, daß in der Armenverwaltung ein hoher Betrag fehle, der ihm vor zehn Jahren gestohlen worden sei, ist nach seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter dem Untersuchungsgefängnis überwiesen worden. Krückel hat die fehlende Summe — nach neuester Angabe weit über 100 000 Mk. — für sich verwandt und zum großen Teil verspekuliert.

Straßburg. Staatsgefährliche Brieftauben. Letzten Sonntag morgen um 5 Uhr früh, als hiesige Mitglieder des Brieftaubenvereins auf der Dollerbrücke im Begriffe waren, einige Körbe Brieftauben aufzulassen, die ihnen von Sportskollegen aus Amsterdam zugeschickt worden waren, erschien die heilige Hermandad in Gestalt eines Kommissars und zweier Kriminalbeamten und beschlagnahmte die fremden Eindringlinge. Die Tauben, die schon zwei Tage länger auf der Reise waren und nichts anderes vorhatten, als nach geschenkter Freiheit mit Blitzeseile nach ihrer Heimat zurückzukehren, um dem Züchter Freude und Ehre bereiten zu können, sitzen nun bis auf weiteres als Arrestanten im Polizeigewahrsam, während ihre Züchter ängstlich nach ihrer Rückkehr schauen. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Vermischtes.

* **Kriegerverein Freie Turnerschaft.** Beim letzten Turnerfest der Freien Turnerschaft in Waake bei Göttingen hat auch der Kriegerverein mitgemacht. — Wenn den guten Patrioten deshalb nur kein Unglück geschieht, und sie etwa „spitze" Reden zu hören bekommen.

* **Eine Skandalgeschichte** wird aus London berichtet: Es scheint, daß wieder einmal die Enthüllung eines unglaublichen Skandals bevorsteht, bei welchem es sich um nichts anderes handelt, als daß Mitglieder der sogenannten guten Gesellschaft sich bei Basars und anderen wohltätigen Veranstaltungen in solchem Maße zu bereichern wissen, daß die Schneiderinnen und Putzmacherinnen gewöhnt sind, vertröstet zu werden „bis nach dem nächsten Basar", bei welchem die betreffende Kundin als Verkäuferin fungiert. So bedenklich diese Anschuldigung ist, so ist sie doch schon verschiedentlich und durchaus nicht nur neuerdings gegen die sogenannte vornehme Gesellschaft vorgebracht worden. Es war schon seit langem ein offenes Geheimnis, daß geradezu unglaubliche Unehrlichkeiten bei solchen Gelegenheiten vorkommen. In den meisten Fällen handelt es sich, wie es scheint, um junge Damen, deren Schneiderrechnungen höher sind, als es die Summen erlauben, die ihnen für diese Zwecke von ihren Vätern oder

Letzte Nachrichten.

Amsterdam, 15. Aug. Gestern nachmittag fand ein großes internationales Meeting unter freiem Himmel statt. Es sprachen 4 Redner auf einmal an den 4 Ecken einer großen Wiese. Die größten Ovationen brachte das Amsterdamer Publikum Bebel, der entblößten Hauptes unter eine Fahne sprach. Er behandelte eingehend die Gefährdung des Reichstagswahlrechts in Deutschland. Eine Verschlechterung des Wahlrechts werde die Sozialdemokratie niemals gestatten. An dem Tage, an dem dieser Streich versucht werde, habe die Arbeiterschaft an dem Fortbestehen des Reiches nicht das geringste Interesse mehr. Nur Pflichten ohne Rechte für die Volksmassen seien in unserer Zeit nicht mehr möglich. — Auf dem Kongreß befinden sich unter den 500 Delegierten ca. 70 Deutsche.

Krieg in Ostasien.

Petersburg, 15 Aug. Amtliche Depeschen aus Wladiwostok bestätigen, daß ein Kampf zwischen einem Teil der Wladiwostokflotte und der Flotte des Admirals Kamimura stattgefunden hat, wobei der Kreuzer Rurik mit 24 Offizieren, darunter der Schiffskommandant, sowie 360 Mann Besatzung durch Torpedos zum Sinken gebracht wurde.

Tokio, 15. August. Admiral Kamimura meldet, sein Geschwader habe nach fünfstündigem schweren Kampfe mit drei Schiffen des Wladiwostok-Geschwaders am Sonntag morgen nördlich von Tsushima den russischen Kreuzer Rurik zum Sinken gebracht. Die beiden anderen Schiffe Gromboi und Rossija hätten anscheinend schwer gelitten und seien nordwärts gefahren. Die japanischen Verluste seien gering.

Schanghai, 15. August. Ein japanisches Kriegsschiff, zwei Kreuzer und vier Torpedoboote lauern in der Nähe von Tsingtau auf russische Kohlendampfer zwecks Abfangen der Kohlenzufuhr.

London, 15. Aug. Die japanische Botschaft bestätigt den Sieg über das Wladiwostokgeschwader seitens der japanischen Flotte. Die Verluste der letzteren sind gering.

London, 15. Aug. Zurückgekehrt nach Port Arthur sind von dem russischen Geschwader, so weit bis jetzt die Meldungen reichen, ein Kreuzer, drei Schlachtschiffe und vier Torpedoboote. Dieselben haben in der Nordwestecke des inneren Hafens Schutz gesucht. Die Japaner sind jedoch in der Lage, auch diesen Teil des Hafens unter Feuer zu setzen. Es muß daher schon jetzt die gesamte Port Arthur-Flotte als für Rußland verloren angesehen werden, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme des Kreuzers Nowik, der von Kiautschou aus die Fahrt nach Wladiwostok unternommen hat. Die Beschießung der Festung vollzieht sich in der Weise, daß die Japaner abwechselnd 4 bis 6 Stunden die einzelnen Forts und dann die innere Stadt aus sämtlichen Geschützen mit beispiellosem Feuer überschütten. Nach den Aussagen der Gefangenen haben die Russen durch dieses Feuer bereits sehr schwere Verluste erlitten. Die Forts sind dieser Beschießung schon deshalb nicht gewachsen, weil ihnen die moderne Ausrüstung mit Panzerplatten und Panzertürmen fehlt. Japanischerseits rechnet man daher mit dem Fall der Festung im Laufe dieser Woche.

Tokio, 15. Aug. Nach einem hier eingetroffenen Bericht fand gestern eine Schlacht zwischen den Japanern und der Armee Kuropatkins statt. Nähere Einzelheiten fehlen bis jetzt noch.

Weißenfels, 15. Aug. Die 25. Hauptversammlung des Thüringer Wald-Vereins findet zur Zeit hier statt. Aus allen Teilen Thüringens haben sich von den 102 Zweigvereinen mit 9237 Mitgliedern Delegierte eingefunden. Der Kassenbericht schließt mit 12 620.88 Mk. in Einnahme und 10 208.76 Mk. in Ausgabe ab. Am Sonnabend war Festkommers, am Sonntag fanden die geschäftlichen Verhandlungen statt, denen Festmahl und Ball folgte.

Beuthen, 15. Aug. Beim Abtäufen eines Brunnens erstickten in Bielschowitz zwei Grubenarbeiter an Kohlensäuregasen. Beide waren verheiratet.

Petersburg, 15. August. Wegen Ausbreitung der Cholera in Persien und Afghanistan wurden die Grenzen gesperrt.

Athen, 15. August. Auf der Insel Samos hat ein furchtbares Erdbeben stattgefunden. Die meisten Häuser sind eingestürzt. Die Verluste an Menschenleben sind noch nicht bekannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 13. August.

Aufgeboten: Arbeiter Weschke und Marie Richter (Kellnerstraße 9 und Liebenauerstraße 163). Schlosser Simon und Emma Quilitzsch (Diemitz und Schlosserstraße 9). Buchdrucker Hobald und Luise Licht (Weidenplan 22 und Hochstraße 4). Arzt Dr. med. Bombach und Marie Poppe (Dommitzsch und Kirchnerstraße 8). Techniker Greek und Helene Hartmann (Bernhardystraße 22 und Landwehrstraße 10). Diätar Gothe und Margarete Lieberoth (Halle a. S. und Oker). Assessor Brandi und Klara Jucho (Halle a. S. und Dortmund).

Eheschließungen: Kutscher Horlach und Anna Barthelmann (Kleiner Sandberg 14). Arbeiter Schiffer und Helene Leißling (Taubenstraße 6). Bäcker Schröder und Auguste Wucke (Schützenstraße 25). Werkmeister Oertel und Hedwig Stockmar (Bennewitz und Thomasiusstraße 37). Tapezierer Taatz und Frida Stoye (Alter Markt 12 und Leipzigerstraße 18). Arzt Dr. med. Waubke und Gertrud Neitsch (Esgrus-Schauby und Merseburgerstraße 155).

Geboren: Arbeiter Haase T. (Schmiedstraße 27). Arbeiter Fiedler S. (Liebenauerstraße 168). Arbeiter Schickore S. (Klinik). Steindrucker Weber Zw.-T. (Reideburgerstraße 5). Arbeiter Krause S. (Raffineriestraße 3). Mechaniker Jungk S. (Meckelstraße 22).

Gestorben: Handelsmanns Lehrmann S., 1 Mon. (Torstraße 36). Schuhmachermeister Ackermann, 66 J. (Steinweg 18). Kaufmann Rader, 22 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Arbeiters Wendler T., 2 Mon. (Dorotheenstraße 2). Invalide Wust, 35 J. (Klinik). Maurers Brandenberger S., 10 Mon. (Torstraße 37). Brenners Henschel S., 9 J. (Schlosserstraße 11).

Quittung.

Klein-Wittenberg. Rote Kindtaufe in Gräfenhainichen durch W. Muke 1.10 M.
Stang.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, I. Hof rechts.
Geöffnet nur Werktags von 9½–1½ und 4–8 Uhr.
Sonnabend nachmittag geschlossen.
Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur Adolf Thiele in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040816-18/fragment/page=0008